

## Elftes Kapitel

### In der Klemme

Da, wo jenseits des Cumison River sich die Elk Mountains erheben, ritten vier Männer über ein Hochplateau, welches mit kurzem Grase bewachsen war und, so weit das Auge reichte, weder Sträucher noch Bäume zeigte. Obgleich man im fernen Westen daran gewöhnt ist, außergewöhnliche Gestalten zu sehen, so hätten diese vier Reiter einem jeden, der ihnen begegnet wäre, auffallen müssen.

Der eine von ihnen, dem man es sofort ansah, dass er der Vornehmste sei, ritt einen prachtvollen Rapphengst von der Art, welche man bei gewissen Apachenstämmen züchtet. Seine Gestalt war nicht zu hoch und breit, und dennoch machte sie den Eindruck großer Kraft und Ausdauerfähigkeit. Sein sonnverbranntes Gesicht wurde von einem dunkelblonden Vollbart umrahmt. Er trug lederne Leggings, ein Jagdhemd aus

demselben Stoffe und lange Stiefeln, welche er bis über das Knie heraufgezogen hatte. Auf seinem Kopfe saß ein breitkrempiger Filzhut, in dessen Schnur rundum die Ohrenspitzen des Grislibären steckten. Der breite, aus einzelnen Lederriemen geflochtene Gürtel schien mit Patronen gefüllt zu sein und enthielt außerdem zwei Revolver und ein Bowiemesser. Ferner hingen an demselben zwei Paar Schraubenhufeisen und vier fast kreisrunde, dicke Schilf- und Strohgeflechte, welche mit Riemen und Schnallen versehen waren. Jedenfalls waren diese bestimmt, dem Pferde an die Hufe geschnallt zu werden, falls es galt, einen Verfolger irre zu führen. Von der linken Schulter nach der rechten Hüfte hing ein zusammengeschlungener Lasso und um den Hals an einer festen Seidenschnur eine mit Kolibribälgen verzierte Friedenspfeife. In der Rechten hielt er ein kurzläufiges Gewehr, dessen Schloss von einer höchst eigenartigen Konstruktion zu sein schien, und auf dem Rücken trug er an einem breiten

Riemen ein sehr langes und sehr starkes Doppelgewehr von der jetzt äußerst seltenen Art, welche man früher Bärenböter nannte und aus deren Läufen man nur Kugeln allergrößten Kalibers schoss. Dieser Mann war Old Shatterhand, der berühmte Jäger, welcher diesen Beinamen dem Umstande verdankte, dass er einen Feind mit einem bloßen Hiebe seiner Faust zu erlegen vermochte.

Neben ihm ritt ein kleines, schwächtiges und bartloses Kerlchen in einem blauen lang-schössigen Fracke mit gelben, sehr blank geputzten Knöpfen. Auf seinem Kopfe saß ein großer Damen-, sogenannter Amazonenhut, auf welchem sich eine riesige Feder bewegte. Die Hosen waren ihm zu kurz, und die nackten Füße steckten in alten, derben Leder-schuhen, an denen große, mexikanische Sporen befestigt waren. Dieser Reiter hatte ein ganzes Arsenal von allerlei Waffen an und um sich hängen; aber wer ihm in das gut-mütige Gesichtchen

blickte, der musste die Meinung hegen, dass diese gewaltige Armatur nur die Bestimmung habe, etwaige Feinde abzuschrecken. Dieses Männchen war Herr Heliogabalus Morpheus Franke, von seinen Gefährten gewöhnlich nur der Hobble-Frank genannt, weil er infolge einer früheren Verwundung auf dem einen Beine hinkte.

Hinter diesen beiden ritt zunächst eine weit über sechs Fuß lange, aber auch desto hagerere Figur auf einem alten, niedrigen Maul-tiere, welches kaum die Kraft zu haben schien, den Reiter zu tragen. Dieser trug eine Leder-hose, welche jedenfalls für eine weit kürzere und dafür stärkere Gestalt zugeschnitten worden war. Auch bei ihm steckten die ebenfalls nackten Füße in Leder-schuhen, welche so oft besetzt und geflickt worden waren, dass sie nun aus lauter Flecken und zusammengesetzten Stücken bestanden; einer derselben war wenigstens seine fünf oder sechs Pfund reichlich schwer. Der Leib dieses Mannes

steckte in einem Büffellederhemde, welches die Brust unbedeckt ließ, weil es weder Knöpfe noch Heftel und Schlingen hatte. Die Ärmel desselben reichten kaum über den Ellbogen vor. Um den langen Hals war ein Baumwollentuch geschlungen, dessen ursprüngliche Farbe nicht mehr zu erkennen war. Auf dem spitzen Kopfe saß ein Hut, welcher vor langen Jahren einmal ein grauer "Zylinder" gewesen war. Vielleicht hatte er da den Kopf eines Millionärs gekrönt; dann aber war er tiefer und immer tiefer gesunken und schließlich in die Prärie und die Hände seines gegenwärtigen Besitzers geraten. Dieser hatte die Krempe für überflüssig gehalten, sie also abgerissen und nur ein kleines Stückchen daran gelassen, um dasselbe als Handhabe beim Abnehmen der unbeschreiblich verbogenen und zerknüllten Kopfbedeckung zu benutzen. In einem dicken Stricke, welcher ihm als Gürtel diente, steckten zwei Revolver und ein Skalpmesser und außerdem hingen an demselben mehrere Beutel, welche alle die

Kleinigkeiten enthielten, die ein Westmann nicht gut entbehren kann. Von seinen Schultern hing ein Gummimantel, aber was für einer! Dieses Prachtstück war gleich vom ersten Regen so eingegangen und zusammengeschrumpft, dass es seine ursprüngliche Bestimmung nie wieder erfüllen konnte und fernerhin nur wie eine Husarenjacke getragen werden musste. Quer über seine unendlich langen Beine hatte dieser Mann eine jener Rifles liegen, mit denen der geübte Jäger niemals sein Ziel verfehlt. Wie alt er war, das konnte man nicht erraten und nicht sagen, und ebenso wenig war das Alter seines Maultieres zu bestimmen. Höchstens war zu vermuten, dass die beiden sich genau kannten und schon manches Abenteuer miteinander erlebt hatten.

Der vierte Reiter saß auf einem sehr hohen und starken Klepper. Er war sehr, sehr beleibt, aber so klein, dass seine kurzen Beine die Flanken des Pferdes nur halb zu

fassen vermochten. Er trug, obgleich die Sonne fast heiß herniederschien, einen Pelz, welcher aber an hochgradiger Haarlosigkeit litt. Hätte man die Haare desselben sammeln wollen, so hätte man wohl kaum genug erhalten, um das Fell einer Maus damit auszustatten. Auf dem Kopfe saß ein viel zu großer Panamahut, und unter dem nackten Pelze blickten zwei riesige Aufschlagstiefeln hervor. Da die Ärmel des Pelzes viel zu lang waren, so konnte man von dem ganzen Manne eigentlich nur das fette, rote und gutherzig listige Gesicht sehen. Er war mit einer langen Rifle versehen. Was für Waffen er außerdem besaß, war jetzt nicht zu erkennen, da der Pelz alles verdeckte.

Diese beiden Männer waren David Kroners und Jakob Pfefferkorn, allüberall nur als der "lange Davy" und der "dicke Jemmy" bekannt. Sie waren unzertrennlich, und niemand hatte den einen von ihnen gesehen, ohne dass der andre dabei oder wenigstens in der Nähe gewesen wäre. Jemmy war ein

Deutscher und Davy ein Yankee, doch hatte der Letztere während der vielen Jahre, welche beide zusammen gewesen waren, von dem Ersteren so viel Deutsch gelernt, dass er sich auch in dieser Sprache genügend auszudrücken verstand. Ebenso unzertrennlich wie die beiden Reiter waren auch ihre Tiere. Sie standen stets nebeneinander; sie grasten zusammen, und wenn sie an irgendeinem Lagerplatze gezwungen waren, die Gesellschaft anderer Reittiere zu dulden, so rückten sie wenigstens ein Stückchen von diesen ab und drängten sich desto enger Seite an Seite, um sich mit Schnauben, Schnüffeln und Lecken zu lieb-kosen.

Die vier Reiter mussten, obgleich es noch nicht weit über Mittag war, doch heute schon eine bedeutende Strecke zurückgelegt haben und nicht nur über weiches Grasland gekommen sein, denn sie und ihre Pferde waren tüchtig mit Staub bedeckt. Dennoch sah man weder ihnen noch den Tieren eine Ermüdung an. Fühlten sie sich ja

abgespannt, so hätte man dies nur aus dem Schweigen, welches sie beobachteten, zu schließen vermocht. Dieses wurde zuerst von dem neben Old Shatterhand reitenden Hobble-Frank unterbrochen, welcher seinen Nachbarn im heimischen Dialekte fragte: "Also am Elfork soll heute übernachtet werden? Wie weit ist es denn eigentlich noch dorthin?"

"Wir werden dieses Wasser gegen Abend erreichen", antwortete der Gefragte.

"Gegen Abend erscht? O wehe! Wer soll das aushalten! Wir sitzen nu schon seit früh im Sattel. Eenmal müssen wir doch anhalten, um wenigstens die Pferde verschnaufen zu lassen. Meenen Se nich ooch?"

"Allerdings. Warten wir, bis wir diese Prärie hinter uns haben; dann gibt es eine Strecke Wald, wo auch ein Wasser fließt."

"Schön! Da bekommen die Pferde zu trinken und Gras finden sie ooch derzu. Was aber finden denn wir? Gestern gab's das letzte Büffelfleesch und heute früh die Knochen. Seitdem is uns keen Sperling und keen sonstiges Wild vor die Flinte gekommen; ich habe also Hunger und muss bald et was zu knuspern haben, sonst geh' ich zugrunde."

"Habe keine Sorge! Ich werde schon einen Braten besorgen."

"Ja, aber was für eenen! Diese alte Wiese hier is so eensam; ich glob, es leeft keen Käfer drof herum. Wo soll denn da een anständig hungriger Westmann nur den Braten herbekommen!"

"Ich sehe ihn schon. Nimm einmal mein Pferd am Zügel und reite mit den andern langsam weiter."

"Wirklich?", fragte Frank, indem er sich kopfschüttelnd rundum blickte. "Sie sehen

den Braten schon? Ich verschpüre aber gar nichts Derartiges."

Er nahm den Zügel von Old Shatterhands Pferd und ritt mit Davy und Jemmy weiter. Der erstgenannte aber ging seitwärts ab, wo man eine Menge von Hügeln im Grase liegen sah. Dort gab es eine Kolonie von Präriehunden, wie die amerikanischen Murmeltiere wegen ihrer kläffenden Stimme genannt werden. Sie sind harmlose, unschädliche und sehr neugierige Geschöpfe und wohnen sonderbarerweise gern mit Klapperschlangen und Eulen beisammen. Wenn sich ihnen jemand naht, so richten sie sich auf, um ihn anzuäugen; dabei gibt es sehr possierliche Stellungen und Bewegungen. Schöpfen sie Verdacht, so tauchen sie blitzschnell in ihre Röhren nieder und sind nicht mehr zu sehen. Der Jäger, wenn er einen andern Brocken bekommen kann, verschmäht das Fleisch dieser Tiere, nicht etwa aber, weil es ungenießbar ist, sondern weil er ein

Vorurteil gegen dasselbe hat. Will er trotzdem einen Präriehund erlegen, so darf er nicht versuchen, sich heimlich anschleichen zu können, denn diese Geschöpfe sind zu aufmerksam, als dass ihm dies gelingen könnte. Er muss ihre Neugierde erwecken und so lange zu fesseln suchen, bis er in Schussweite gekommen ist. Das kann er aber nur dadurch erreichen, dass er selbst auch die lächerlichsten Stellungen annimmt und die possierlichsten Bewegungen macht. Der Präriehund weiß dann nicht, woran er ist und was er von dem Nahenden zu halten hat. Das wusste Old Shatterhand. Er machte also, sobald er bemerkte, dass er von den auf ihren Haufen sitzenden Tieren bemerkt worden war, allerlei Kreuz- und Quersprünge, duckte sich nieder, fuhr wieder hoch empor, drehte sich um sich selbst, bewegte die Arme wie die Flügel einer Windmühle und hatte dabei nur den Zweck im Auge, immer näher zu kommen.

Hobble-Frank, welcher jetzt neben Jemmy und Davy ritt, sah dieses Gebaren und meinte in besorgtem Tone: "Herrjemersch nee, was fällt ihm denn da ein! Is er etwa nich bei Troste? Er tut doch ganz so, als ob er Bellamadonna getrunken hätte!"

"Belladonna meinst du wohl", verbesserte Jemmy.

"Schweig!", gebot der Kleine. "Belladonna hat gar keenen Sinn. Es heeßt Bellamadonna; das muss ich, der ich in Moritzburg geboren bin, doch wissen. Dort wächst die Bellamadonna wild im Walde, und ich habe sie wohl tausendmal schtehen sehen. Horcht! Er schießt."

Old Shatterhand hatte jetzt zwei Schüsse so schnell hintereinander abgefeuert, dass sie fast wie einer klangen. Sie sahen ihn eine Strecke aufwärts rennen und sich zwei-mal bücken, um et-was aufzuheben. Dann kam er zu ihnen zurück. Er hatte zwei Präriehunde

erlegt, steckte sie in die Satteltasche und stieg dann wieder auf. Hobble-Frank machte ein sehr zweifelhaftes Gesicht und fragte im Weiterreiten: "Soll das etwa der Braten sein? Da dank ich ganz ergebenst!"

"Warum?"

"Solch Zeug verzehr' ich nich!"

"Hast du es denn schon einmal gekostet?"

"Nee! Das ist mir nich im Troome eingefallen!"

"So hast du auch kein Urteil darüber, ob ein Präriehund genießbar ist oder nicht. Hast du vielleicht einmal eine junge Ziege gegessen?"

"Een junges Zikkel?", antwortete Frank, indem er mit der Zunge schnalzte. "Natürlich habe ich das gegessen. Hören Sie, das is was ganz und gar Apartes!"

"Wirklich?", lächelte Old Shatterhand.

"Off Ehre! Eene Delikatesse, die wirklich ihresgleichen sucht."

"Und Tausende lachen darüber!"

"Ja; aber diese Tausende sind dumm. Ich sage Ihnen, wir Sachsen sind helle und verschtehen uns off imprägnierte Genüsse wie keene andre europäische Nation. Een junges Zikkel in die Pfanne, eene kleene Zehe Knobloch und een paar Schtengeln Majoran hinein und das recht braun und knusperig gebraten, das is Sie een wahres Götteressen für die Herren und Damen des Olymps. Ich kenne das, denn so um Ostern 'rum, wenn's junge Ziegen gibt, da isst ganz Sachsen Sonn- und Feiertags nur Zikkelbraten."

"Sehr wohl! Aber sage mir, ob du auch schon einmal Lapin gegessen hast!"

"Lapäng? Was ist denn das?"

"Zahmer Hase, Kuhhase oder Karnickel, wie ihr in Sachsen sagt. Eigentlich heißt es Kaninchen."

"Karnickel? Alabonnör! Das ist ooch etwas ganz Expansives. In Moritzburg und Umgegend gab's meiner Zeit zur Kirchweih schtets Karnickel. Das Fleesch is zart wie Butter und zerleeft eenem geradezu off der Zunge."

"Es gibt aber viele, welche dich auslachen würden, wenn du ihnen dies sagtest."

"So sind sie nicht recht gescheit im Koppe. So een Karnickel, welches nur die besten und feinsten Kräuterspitzen frisst, muss een durchaus obligates Fleesch haben; das verschteht sich ganz von selbst. Oder glooben ooch Sie es nich?"

"Ich glaube es; aber dafür verlange ich,



dass du mir nun auch meinen Präriehund nicht schändest. Du wirst sehen, dass er gerade wie junge Ziege und fast wie Kaninchen schmeckt."

"Davon hab' ich noch nie etwas gehört!"

"So hast du es heute gehört und wirst es auch schmecken. Ich sage dir, dass - - - halt, sind das nicht Reiter, welche dort kommen?"

Er deutete nach Südwest, wo eine Anzahl Gestalten sich bewegten. Sie waren noch so entfernt, dass man noch nicht zu unterscheiden vermochte, ob es Tiere, vielleicht Büffel, oder Reiter seien. Die vier Jäger ritten langsam weiter und hielten die Augen auf diese Gruppe gerichtet. Nach einiger Zeit erkannte man, dass es Reiter seien, und bald darauf zeigte es sich, dass dieselben Uniformen trugen; es waren Soldaten.

Diese hatten eigentlich eine nordöstliche Richtung eingehalten; nun aber sahen sie die vier und änderten ihren Kurs, um im Galopp heranzukommen. Es waren ihrer zwölf, von einem Leutnant angeführt. Sie näherten sich bis auf vielleicht dreißig Schritte und blieben da halten. Der Offizier musterte die vier Reiter mit finsterem Blicke und fragte dann: "Woher des Weges, Boys?"

"Alle Wetter!", brummte Hobble-Frank.

"Wollen wir uns wirklich mit "Boys" anreden lassen? Dieser Kerl muss doch sehen, dass wir den bessern Schtänden angehören!"

"Was gibt's zu flüstern!", rief der Leutnant in strengem Tone. "Ich will wissen, woher ihr kommt!"

Frank, Jemmy und Davy sahen auf Old Shatterhand, was dieser tue oder sagen werde. Er antwortete in ruhigstem Tone: "Aus Leadville."

"Und wohin wollt ihr?"

"Nach den Elk Mountains."

"Das ist eine Lüge!"

Old Shatterhand trieb sein Pferd an, bis es neben demjenigen des Offiziers stand, und fragte noch immer in demselben ruhigen Tone: "Habt Ihr einen Grund, mich Lügner zu nennen?"

"Ja!"

"Nun, welchen?"

"Ihr kommt nicht aus Leadville, sondern von Indian-Fort herauf."

"Da irrt Ihr Euch."

"Ich irre mich nicht. Ich kenne euch."

"So? Nun, wer sind wir denn?"

"Die Namen kenne ich nicht; aber ihr werdet sie mir sofort sagen."

"Und wenn wir das nicht tun?"

"So nehme ich euch mit."

"Und wenn wir uns das nicht gefallen lassen, Sir?"

"So habt ihr die Folgen zu tragen. Wer und was wir sind, und was diese Uniform zu bedeuten hat, das ist euch bekannt. Wer von euch nach der Waffe greift, den schieße ich nieder."

"Wirklich?", lächelte Old Shatterhand. "So versucht doch einmal, ob ihr dieses Exempel fertigbringt. Da, seht!"

Er hatte das Gewehr in der Rechten und hielt es par pistolet auf den Offizier gerichtet; zugleich hatte er den einen Revolver gezogen. Ebenso schnell hatten

Frank, Davy und Jemmy ihre Waffen bei der Hand.

"Alle Teufel!", rief der Leutnant, indem er nach dem Gürtel greifen wollte. "Ich - - -"

"Halt!", rief Old Shatterhand ihm donnernd in die Rede. "Hand weg vom Gürtel, Boy! Alle Hände in die Höhe, sonst blitzt es bei uns!"

In Situationen, wie die gegenwärtige, kommt, wenn sie ernst gemeint sind, was hier aber nicht der Fall war, es darauf an, wer zuerst die Waffe schussbereit hat. Dieser fordert den andern auf, die Hände in die Höhe zu halten, um sie so weit wie möglich von den im Gürtel oder in den Taschen steckenden Waffen zu entfernen. Gehorcht der Aufgeforderte dieser Weisung nicht augenblicklich, so ist's um ihn geschehen, denn er bekommt die Kugel auf der Stelle. Dies wusste der Offizier und dies wussten auch seine Leute. Im Gefühle ihrer Übermacht und Sicherheit hatten sie es

versäumt, die Wehr bei der Hand zu halten, sie sahen die Mündungen von acht Gewehren und Revolvern auf sich gerichtet; sie waren überzeugt, es mit verbrecherischem Gesindel zu tun zu haben, und darum fügten sie sich augenblicklich in den ihnen gewordenen Befehl; sie streckten ihre Hände empor.

Es war eigentlich ein gespaßiger Anblick, so viele gut bewaffnete Kavalleristen mit hoch erhobenen Armen auf ihren Pferden halten zu sehen. Ein leises Lächeln ging über Old Shatterhands stets so ernste Züge, als er jetzt fortfuhr: "So! Was glaubt Ihr nun wohl, Boy, dass wir tun werden?"

"Schießt zu!", antwortete der Leutnant, an welchen diese Frage gerichtet worden war. "Aber die Rache wird euch verfolgen, bis sie euch eingeholt hat."

"Pshaw! Was hätten wir davon, wenn wir unsre guten Kugeln an Leute

verschwendeten, welche sich von vier vermeintlichen armseligen Strolchen so einschüchtern lassen, dass sie die Arme gen Himmel strecken! Einen Ruhm gewisslich nicht! Ich wollte Euch nur eine gute Lehre erteilen. Ihr seid noch jung und werdet sie gebrauchen können. Seid stets möglichst höflich, Sir! Ein Gentleman lässt sich nicht vom ersten Besten, der ihm begegnet, mit "Boy" anreden. Und sodann, straft niemals Leute Lügen, wenn Ihr nicht den Beweis führen könnt, dass sie wirklich Lügner sind; Ihr könntet leicht an den Unrechten kommen, wie gegenwärtige Figura zeigt. Und drittens, wenn Ihr hier im Westen auf Leute trifft, mit denen Ihr nicht zärtlich zu verfahren gedenkt, so nehmt die Gewehre in die Hände; es könnte Euch sonst geschehen, dass Ihr gezwungen wäret, ganz dieselbe Schuljungenstellung einzunehmen, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Ihr habt Euch in uns geirrt. Wir sind weder "Boys" noch Lügner. Und nun lasst die Arme wieder sinken; wir haben nicht die Absicht, Euch

Löcher in die Haut zu machen!"

Er steckte den Revolver ein und ließ das Gewehr sinken; seine drei Genossen folgten diesem Beispiele. Darauf nahmen die Soldaten die erhobenen Arme nieder. Ihr Offizier stieß in seiner Scham und Wut hervor: "Sir, wie könnt Ihr es wagen, eine solche Komödie mit uns zu spielen! Ihr müsst wissen, dass ich die Macht besitze, Euch dafür zu bestrafen!"

"Die Macht?", fragte Old Shatterhand lachend. "Die Lust, ja, aber die Macht nicht; das habe ich Euch bewiesen. Ich möchte wissen, wie Ihr es anfangen wolltet, uns irgendeine Strafe zu erteilen. Ihr würdet Euch gerade ebenso wie vorhin blamieren."

"Oho! Jetzt kommt es darauf an, wer zuerst den Revolver in der Hand - - -"

Er kam nicht weiter. Er war wieder mit der Hand nach dem Gürtel gefahren, fühlte sich

aber in demselben Augenblicke aus dem Sattel und durch die Luft hinüber zu Old Shatterhand gehoben, welcher ihn quer vor sich auf das Pferd warf, ihm das blitz-schnell hervorgezogene Messer auf die Brust setzte und dann, abermals lachend, ausrief: "Sprecht weiter, Sir! Was wolltet Ihr sagen? Es kommt darauf an, wer zuerst den andern bei sich auf dem Sattel liegen hat; nicht wahr, so war es? Sobald einer Eurer Leute sich rührt, fährt Euch meine Klinge in das Herz! Versucht's einmal!"

Die Soldaten hielten starr auf ihren Pferden. Eine solche Körperkraft, Gewandtheit und Schnelligkeit hatten sie nicht erwartet; sie waren so betroffen und verblüfft, dass sie vergaßen, dass sie Waffen hatten und sich in der Überzahl befanden.

"Alle tausend Teufel!", schrie der Offizier, wobei er sich aber aus Angst hütete, ein Glied zu bewegen. "Was fällt Euch ein. Lasst mich los!"

"Mir fällt bloß ein, Euch zu beweisen, dass Ihr wirklich an die Falschen geraten seid. Vor so viel Männern, wie ihr seid, fürchten wir uns noch lange nicht. Und wäre es auch eine ganze Eskadron, wir würden dennoch ohne Sorge sein. Stellt Euch hierher und hört höflich an, was ich Euch sagen werde."

Er nahm ihn beim Kragen, hob ihn mit nur einer Hand vom Pferde und stellte ihn neben dasselbe in das Gras. Dann fuhr er fort: "Habt Ihr vielleicht schon einmal einen von uns gesehen?"

"Nein", antwortete der Gefragte, indem er tief Atem holte. Er fühlte einen Grimm in sich, dem er aber keinen Ausdruck zu geben wagte. Er sah sich vor seinen Leuten aufs äußerste blamiert und hätte am liebsten den Säbel gezogen, um ihn Old Shatterhand durch den Leib zu stoßen, doch war er überzeugt, dass ihm der Versuch dazu nicht glücken, sondern wieder schlecht bekommen werde.

"Also nicht?", meinte der Jäger. "Dennoch bin ich überzeugt, dass Ihr uns kennt. Wenigstens werdet Ihr unsre Namen gehört haben. Hat man Euch einmal von Hobbles Frank erzählt? Hier hält er gerade vor Euch."

"Kenne weder den Mann noch seinen Namen", murrte der Offizier.

"Aber von dem langen Davy und dem dicken Jemmy habt Ihr gehört?"

"Ja. Sollen es etwa diese beiden sein?"

"Allerdings."

"Pshaw! Das glaube ich nicht!"

"Wollt Ihr mich etwa wieder Lügen strafen? Das lasst bleiben, Sir! Old Shatterhand pflegt jedes Wort, welches er spricht, beweisen zu können."

"Old Shat - - -", rief der Leutnant, indem er einen Schritt zurücktrat und die Augen groß und erstaunt auf den Jäger richtete. Die zweite Silbe des Namens war ihm im Munde stecken geblieben.

Auch bei seinen Leuten war eine Bewegung der Ver- oder vielmehr der Bewunderung zu bemerken. Man hörte einige laute "Ah!", welche sie willenlos vernehmen ließen.

"Ja, Old Shatterhand", meinte dieser. "Kennt Ihr diesen Namen?"

"Den kenne ich; den kennen wir alle nur zu gut. Und dieser Mann wollt Ihr - Ihr - Ihr - sein, Sir?"

Seine Miene drückte, indem er den Jäger mit weit geöffneten Augen maß, seinen Zweifel aus. Aber da fiel sein Blick auf das bereits erwähnte kurzläufige Gewehr mit dem eigenartigen, kugelförmigen Schlosse, und sofort fügte er, indem sein Gesicht eine

schnell veränderte Miene zeigte, hinzu:  
"Behold! Ist das nicht ein Henrystutzen,  
Sir?"

"Alledings", nickte Old Shatterhand: "Kennt  
Ihr diese Art von Gewehren?"

"Gesehen habe ich noch keins, aber eine  
genaue Beschreibung hat man mir gegeben.  
Der Erfinder soll ein sonderbarer Kautz  
gewesen sein und nur einige angefertigt  
haben, weil er befürchtete, dass die Indianer  
und Büffel bald ausgerottet sein würden,  
falls dieser vielschüssige Stutzen allgemeine  
Verbreitung fände. Die wenigen Exemplare  
sind verloren gegangen, und nur Old  
Shatterhand soll noch eins derselben, das  
allerletzte, besitzen."

"Das ist richtig, Sir. Von den elf oder zwölf  
Henrystutzen, die es überhaupt gegeben hat,  
ist nur der meinige noch vorhanden; die  
andern sind im wilden Westen mit ihren  
Besitzern verschwunden."

"So seid Ihr also wirklich - wirklich dieser  
Old Shatterhand, dieser weitberühmte  
Westmann, welcher den Kopf eines  
ausgewachsenen Büffeltieres mit den  
Händen zu Boden drückt und den stärksten  
Indianer mit der bloßen Faust  
niederschmettert?"

"Ich habe Euch ja schon gesagt, dass ich  
es bin. Wenn Ihr noch daran zweifelt, so  
will ich gern den Beweis antreten. Ich gebe  
nicht nur Indianern, sondern unter  
Umständen auch Weißen meine Faust. Wollt  
Ihr sie haben?"

Er bog sich im Sattel zu dem Offizier  
herüber und holte mit der geballten Faust  
wie zum Schlage aus; dieser aber wich  
schnell zurück und rief: "Ich danke, Sir, ich  
danke! Da will ich Euch doch lieber Glauben  
schenken, ohne diesen Beweis abzuwarten.  
Ich habe nur diesen einen Schädel und  
wüsste nicht, woher ich, falls er mir  
zerschlagen würde, einen andern nehmen

sollte. Verzeiht, dass ich vorhin nicht sehr höflich gewesen bin! Wir haben alle Veranlassung, gewissen Leuten scharf in das Gesicht zu sehen. Wollt Ihr nicht die Güte haben, uns zu begleiten? Meine Kameraden würden sich nicht nur sehr darüber freuen, sondern es als eine Ehre für sich betrachten, wenn es Euch gefiele, unser Gast zu sein."

"Wohin?"

"Nach Fort Mormon, wohin wir wollen."

"Da kann ich Eurer Einladung leider nicht Folge leisten, denn wir müssen nach der entgegengesetzten Richtung, um zu einer bestimmten Stunde mit Freunden zusammenzutreffen."

"Das tut mir aufrichtig leid. Darf ich fragen, wohin Ihr wollt, Sir?"

"Zunächst nach den Elk Mountains, wie ich

Euch schon gesagt habe; von da wollen wir dann nach den Book Mountains hinüber."

"So muss ich Euch warnen", meinte der Offizier, welcher jetzt einen so rücksichtsvollen Ton angeschlagen hatte, als ob er vor einem hohen Vorgesetzten stehe.

"Warum? Vor was oder wem?"

"Vor den Roten."

"Danke! Ich habe die Indianer nicht zu fürchten. Überdies wüsste ich nicht, welche Gefahr von dieser Seite drohen könnte. Die Roten leben ja gerade jetzt in tiefem Frieden mit den Weißen, und zumal die Utahs, mit denen man es hier zu tun hat, haben seit Jahren nichts getan, was Misstrauen gegen sie erwecken könnte."

"Das ist richtig; aber gerade darum sind sie jetzt desto mehr ergrimmt. Wir wissen ganz genau, dass sie seit kurzem die Kriegsbeile



ausgegraben haben, und müssen  
infolgedessen von Mormon- und Indian-Fort  
aus beständig Patrouille reiten."

"Wirklich? Davon wissen wir noch nichts."

"Das glaube ich, denn ihr kommt aus  
Colorado, bis wohin die Kunde davon noch  
nicht gedrungen sein kann. Euer Weg führt  
euch mitten durch das Gebiet der  
Utahindianer. Ich weiß, dass der Name Old  
Shatterhand bei den Roten aller Nationen  
große Macht besitzt; aber nehmt die Sache  
nicht allzu leicht, Sir! Gerade die Utahs  
haben alle Veranlassung, gegen die Weißen  
ergrimmt zu sein."

"Warum?"

"Es ist eine Gesellschaft von weißen  
Goldsuchern in eins der Uthahlager  
gebrochen, um Pferde zu rauben; es war  
des Nachts; aber die Utahs sind erwacht  
und haben sich zur Wehr gesetzt, wobei

viele von ihnen von den weit besser  
bewaffneten Weißen getötet worden sind.  
Diese Letztern sind mit den Pferden und  
andern bei dieser Gelegenheit  
mitgenommenen Gegenständen entkommen;  
doch haben sich die Roten am Morgen  
aufgemacht, sie zu verfolgen. Die Räuber  
wurden ereilt, und es entspann sich ein  
Kampf, welcher abermals viele  
Menschenleben gekostet hat. Es sollen dabei  
gegen sechzig Indianer erschossen worden,  
aber auch nur sechs Bleichgesichter  
entkommen sein. Nun schweifen die Utahs  
umher, um diese sechs zu finden, und  
zugleich haben sie eine Gesandtschaft nach  
Fort Union geschickt, welche Schadenersatz  
verlangen sollte, für jedes Pferd ein andres,  
für die verlorenen Gegenstände in Summa  
tausend Dollar und für jeden getöteten  
Indianer zwei Pferde und ein Gewehr."

"Das finde ich nicht unbillig. Ist man auf  
diese Forderungen eingegangen?"

"Nein. Es fällt den Weißen gar nicht ein, den Roten die Berechtigung zu irgend einer Forderung zuzusprechen. Die Gesandtschaft ist unverrichteter Sache heimgekehrt, und infolgedessen sind die Tomahawks ausgegraben worden. Die Utahs stehen in Masse auf, und da wir hier im Territorium leider nicht genug Militär besitzen, um sie mit einem Schlage niederwerfen zu können, so hat man sich nach Verbündeten umgesehen. Es sind einige Offiziere zu den Navajos hinab, um sie gegen die Utahs zu gewinnen, und das ist auch gelungen."

"Und was ist den Navajos für ihren Beistand geboten worden?"

"Alle Beute, welche sie machen."

Das Gesicht Old Shatterhands verfinsterte sich, als er dies hörte. Er sagte kopfschüttelnd: "Also erst werden die Utahs überfallen, beraubt und ihrer viele getötet; als sie Bestrafung der Übeltäter und Ersatz

verlangen, weist man sie ab, und nun sie die Angelegenheit in die eigenen Hände nehmen, hetzt man die Navajos gegen sie und bezahlt diese Letzteren mit der Beute, welche den Beleidigten abgenommen wird! Ist es da ein Wunder zu nennen, wenn sie sich bis zum Äußersten getrieben fühlen? Ihre Erbitterung muss groß sein, und wehe nun allerdings dem Weißen, welcher in ihre Hände fällt!"

"Ich habe nur zu gehorchen und besitze kein Recht, irgend ein Urteil zu fällen. Ich habe Euch diese Mitteilung gemacht, um Euch zu warnen, Sir. Meine Ansichten dürfen nicht die Eurigen sein."

"Das begreife ich. Nehmt meinen Dank für die Warnung, und wenn Ihr im Fort von der Begegnung mit uns erzählt, so sagt dabei, dass Old Shatterhand kein Feind der Roten ist und es lebhaft bedauert, dass eine reichbegabte Nation zugrunde gehen muss, weil man ihr keine Zeit lässt, sich nach den

Gesetzen menschlicher Kultur natürlich zu entwickeln, sondern von ihr verlangt, sich nur so im Handumdrehen aus einem Jägervolke in eine moderne Staatsgemeinschaft zu verwandeln. Mit ganz demselben Rechte kann man einen Schulknaben umbringen, weil er noch nicht das Geschick und die Kenntnisse besitzt, General oder Professor der Astronomie zu sein. Goodbye, Sir!"

Er wendete sein Pferd und ritt, gefolgt von den drei Gefährten, davon, ohne noch einen fernerer Blick auf die Soldaten zu werfen, welche ihm betroffen nachblickten und dann ihren unterbrochenen Ritt fortsetzten. Der Zorn hatte ihn zu seiner letzten und, wie er gar wohl wusste, zwecklosen Rede verleitet; desto schweigsamer verhielt er sich nun jetzt, als er wortlos dem Gedanken nachhing, dass es ganz umsonst ist, den "Bruder Jonathan" darüber zu belehren, dass er keine größere Daseinsberechtigung besitze als der Indianer, welcher von Ort zu Ort,

von Stelle zu Stelle getrieben wird, bis er, wie vorauszusehen ist, sein zu Tode gehetztes Dasein unbemitleidet endet.

Es verging eine halbe Stunde, dann erwachte Old Shatterhand aus seinem Grübeln, um seine Aufmerksamkeit dem Horizonte zu widmen, welcher jetzt die Form einer dunklen, immer breiter werdenden Linie angenommen hatte. Die Hand nach demselben ausstreckend, sagte er: "Dort liegt der Wald, von welchem ich gesprochen habe. Gebt euren Pferden die Sporen; dann werden wir ihn in fünf Minuten erreichen."

Es muss erwähnt werden, dass sich die Umgangsform zwischen ihm und seinen drei Gefährten in der Weise herausgebildet hatte, dass er sie mit dem vertraulichen Du anredete, während sie bei dem achtungsvollen Sie oder, falls englisch gesprochen wurde, dem gebräuchlichen You, Ihr, geblieben waren. Keiner von ihnen hätte sich ungestraft von irgend jemand

missachten oder gar beleidigen lassen, aber sich auf gleiche Stufe mit ihm zu stellen, das hatten sie doch nicht fertig gebracht.

Jetzt wurden die Pferde in Galopp gesetzt, und bald erreichten die vier Reiter einen hohen, dichten Fichtenwald, dessen Rand so fest geschlossen zu sein schien, dass zu Pferde an kein Durchkommen zu denken war. Aber Old Shatterhand wusste Bescheid. Er ritt direkt auf eine Stelle zu, trieb sein Pferd durch das schmale Unterholz und befand sich nun auf einem sogenannten Indianerpfad, einer von den zuweilen hier verkehrenden Roten ausgetretenen Bahn von kaum drei Fuß Breite. Er stieg zunächst ab, um die Stelle nach neuen Spuren zu durchsuchen; als er keine fand, stieg er wieder auf und forderte seine Begleiter auf, ihm zu folgen.

Hier im heimlichen Urwalde wehte nicht das leiseste Lüftchen, und außer den Schritten der Pferde war kein Geräusch zu

vernehmen. Old Shatterhand hielt den Stutzen schussbereit in der rechten Hand und den Blick scharf nach vorn gerichtet, um bei einer etwaigen feindlichen Begegnung der Erste zu sein, welcher die Waffe auf den Gegner richtet. Aber er war überzeugt, dass es jetzt eine solche Gefahr nicht gebe. Wenn die Roten die Gegend zu Pferde durchstreiften, so befanden sich ihrer so viele beisammen, dass sie gewiss keinen solchen Pfad aufsuchten, wo nichts zu entdecken war und durch die Dichtheit des Waldes die Bewegung erschwert wurde. Es gab auf diesem Pfade nur wenige Stellen, an denen es einem Reiter möglich gewesen wäre, umzukehren. Eine ganze Schar berittener Indianer wäre im Falle eines Angriffes durch nur wenige Fußgänger hier verloren gewesen.

Nach längerer Zeit öffnete sich der Pfad auf eine Blöße, in deren Mitte mehrere große Felsblöcke hoch aufeinander getürmt lagen. Sie waren mit Flechten überzogen und in

den Ritzen hatten Sträucher die nötige Nahrung für ihre Wurzeln gefunden. Hier hielt Old Shatterhand an, indem er sagte: "Das ist der Ort, an welchem wir den Pferden einige Ruhe gönnen wollen und indessen unsre Präriehunde braten können. Wasser gibt es auch, wie ihr seht."

Es floss nämlich eine kleine Quelle unter den Steinen hervor, schlängelte sich über die Lichtung hin und verlor sich dann im Walde. Die Reiter stiegen ab, gaben ihren Pferden die Mäuler zum Gras frei und suchten dann nach dürrer Holz, um ein Feuer anzubrennen. Jemmy übernahm es, die Präriehunde abzuhäuten und auszunehmen, und Old Shatterhand entfernte sich, um nachzusehen, ob man an diesem Orte jetzt sicher sei.

Der Wald war nämlich nur drei Viertelstunden breit und wurde quer von dem Indianerpfade durchschnitten. Die Blöße lag ungefähr in der Mitte desselben.

Nicht lange, so briet das Fleisch über dem Feuer, und ein gar nicht übler Duft zog durch die Lichtung. Dann kehrte Old Shatterhand zurück. Er war schnellen Schrittes bis an den jen-seitigen Waldesrand gegangen, von welchem aus man weit über eine offene Prärie sehen konnte. Sein Auge hatte nichts Verdächtiges gewahren können, und so brachte er den dreien die Nachricht, dass keine Überraschung zu befürchten sei.

Nach einer Stunde war der Braten fertig, und Old Shatterhand nahm sich ein Stück desselben.

"Hm!", brummte der Hobble-Frank.

"Hundebraten essen! Wenn das früher mal einem eingefallen wäre, mir zu prophezeien, dass ich den besten Freund des Menschen verschpeisen würde, dem hätte ich eene Antwort gegeben, dass ihm die Haare zu Berge geschanden hätten. Aber ich habe eben Hunger und muss es also probieren."

"Es ist ja kein Hund", erinnerte Jemmy. "Du hast ja gehört, dass dieses Murmeltier nur seiner Stimme wegen fälschlicherweise den Namen Präriehund erhalten hat."

"Das bessert an der Sache nischt; das macht sie viel mehr noch schlimmer. Murmelbraten! Sollte man so was denken! Der Mensch ist doch zuweilen zu recht konsistenten Dingen beschtimmt. Na, wollen sehen."

Er nahm sich ein Stück Brust und kostete es verzagt; dann aber klärte sich sein Gesicht auf; er schob ein größeres Stückchen in den Mund und erklärte kauend: "Wirklich gar nicht übel, off Ehre! Es schmeckt wirklich beinahe wie Karnickel, wenn ooch nicht ganz so fein wie Zikkelbraten. Kinder, ich denke, von diesen beeden Hunden wird nicht viel übrig bleiben."

"Wir müssen für den Abend aufheben", antwortete Davy. "Wir wissen nicht, ob wir

heute noch et was schießen."

"Ich sorge nicht für schpäter. Wenn ich müde bin und mich in Orpheusens Arme werfen kann, so bin ich vorderhand vollschtändig zufrieden geschteht."

"Morpheus heißt es", verbesserte Jemmy.

"Schweigste gleich schtille! Du wirscht mir doch nicht etwa een M vor meinen Orpheus machen wollen! Den kenn' ich ganz genau; in dem Dorfe Klotsche bei Moritzburg gab es eenen Gesangverein, welcher "Orpheus in der Oberwelt" hieß; diese Kerle sangen so tellurisch lieblich, dass die Zuhörer shtets in den angenehmsten Schlummer sanken. Darum schtammt von dorthen, also aus Klotsche, das Schprichwort von dem Orpheus in die Arme sinken. Schtreite dich also nicht mit mir, sondern verzehre deinen Präriehund mit schweigsamer Bedächtigkeit; dann wird er dir besser bekommen, als wenn du dich mit eenem Manne von meinen Erfahrungen

herumschreitest. Du weest, ich bin een guter Kerl, aber wenn mir jemand beim Essen eenen Morpheus offbinden will, da werde ich descherat und importiert!"

Old Shatterhand winkte Jemmy, zu schweigen, damit das Essen ohne Störung eingenommen werde, konnte aber eine andre Störung nicht verhüten, welche ihnen nicht durch den kleinen, erregbaren Hobble-Frank drohte.

Wenn die vier Männer sich ganz sicher wähnten, so befanden sie sich in einem großen Irrtum. Es näherte sich ihnen die Gefahr in Gestalt von zwei Reitertrupps, welche ihre Richtung auf den Wald genommen hatten.

Der eine dieser Trupps war klein; er bestand nur aus zwei Reitern, welche von Norden her kamen und auf die Fährte von Old Shatterhand und seinen Genossen stießen. Sie hielten an und sprangen von

den Pferden, um die Spur zu untersuchen. Die Art und Weise, in welcher dies geschah, ließ vermuten, dass sie keine unerfahrenen Westmänner seien. Sie waren gut bewaffnet; aber ihre Kleidung hatte gelitten. Gewisse Anzeichen machten es denkbar, dass sie in letzter Zeit keine guten Tage erlebt hatten. Was ihre Pferde betraf, so waren dieselben wohlgenährt und munter, doch ohne Sattel, auch ungezügelt und nur mit einem Riemenhalfter versehen. In dieser Weise pflegen die Pferde der Indianer in der Nähe der Lager zu weiden.

"Was meinst du zu dieser Fährte, Knox?", fragte der eine. "Sollten wir vielleicht Rote vor uns haben?"

"Nein", antwortete der Gefragte in bestimmtem Tone.

"Also Weiße! Woraus schließt du das?"

"Die Pferde waren beschlagen, und die

Männer ritten nicht hinter-, wie die Roten es tun, sondern nebeneinander."

"Und wie viele sind es?"

"Nur vier. Wir haben also nichts zu fürchten, Hilton."

"Außer wenn es Soldaten sind!"

"Pshaw! Auch dann nicht. Auf einem Fort dürfen wir uns freilich nicht sehen lassen; da gibt es so viele Augen und Fragen, dass wir uns sicher verraten würden. Aber vier Kavalleristen, die würden nichts aus uns herausbringen. Aus welchen Gründen sollten sie auch wohl die Vermutung ziehen, dass wir zu den Weißen gehören, von denen die Utahs überfallen worden sind!"

"Das denke ich freilich auch; aber oft hat der Teufel sein Spiel, ohne dass man es vorher ahnen kann. Wir befinden uns in einer miserablen Lage. Von den Roten

gehetzt und von den Soldaten gesucht, irren wir in dem Gebiete der Utahs hin und her. Es war eine Dummheit, uns von diesem roten Cornet und seinen Tramps goldene Berge vormalen zu lassen."

"Eine Dummheit? Gewiss nicht. Schnell reich werden zu können, das ist eine schöne Sache, und ich verzweifle noch lange nicht. In kurzer Zeit wird der Cornet mit dem andern Trupp nachkommen, und dann brauchen wir uns nicht mehr zu sorgen."

"Aber bis dahin kann viel geschehen."

"Gewiss. Wir müssen versuchen, aus dieser schlimmen Lage zu kommen. Denke ich darüber nach, so finde ich nur einen Weg dazu, und dieser öffnet sich uns gerade eben jetzt."

"Welcher wäre das?"

"Wir müssen Weiße zu finden suchen, denen



wir uns anschließen. In ihrer Gesellschaft werden wir für Jäger gelten und es wird niemand einfallen, uns in Beziehung zu den Leuten zu bringen, welche die Utahs gezwungen haben, das Beil des Kriegs auszugraben."

"Und du meinst, dass wir solche Männer vor uns haben?"

"Ich denke es. Sie sind nach dem Walde. Lass uns ihnen folgen."

Sie ritten auf der Fährte Old Shatterhands dem Walde zu. Dabei sprachen sie von ihren Erlebnissen und Absichten. Aus ihren Reden war zu entnehmen, dass sie Verbündete des roten Cornels waren.

Dieser hatte seinen Trupp, welcher bekanntlich aus den zwanzig am Eagletail entkommenen Tramps bestand, zu vermehren getrachtet. Er war zu der Erkenntnis gekommen, dass seine Schar droben in den

Bergen voraussichtlich von den Indianern derb gelichtet werde und dass zwanzig also viel zu wenig seien. Darum hatte er während des Rittes durch Colorado einen jeden, welcher Lust dazu zeigte, an sich gezogen. Das waren natürlich lauter existenzlose Menschen, deren Moralität gar nicht untersucht zu werden brauchte. Unter ihnen befand sich auch Knox und Hilton, die beiden, welche jetzt dem Walde zuritten. Die Schar des Cornel war bald so groß geworden, dass sie Aufsehen erregen musste und ihre Verproviantierung von Tag zu Tag immer schwieriger wurde. Darum hatte der Cornel den Entschluss gefasst, sie zu teilen. Mit der einen Hälfte wollte er in der Gegend von La Veta über die Rocky-Mountains gehen, und die andre sollte sich nach Morriso und Georgetown wenden, um das Gebirge dort zu übersteigen. Da Knox und Hilton erfahrene Leute waren, so sollten sie diese zweite Abteilung leiten, eine Aufgabe, welche sie sehr gern übernommen hatten. Sie waren glücklich über die Berge

gekommen und hatten in der Gegend von Breekenridge Halt gemacht. Dort war ihnen das Unglück passiert, dass die ausgebrochene Pferdeherde eines Haciendero bei ihnen vorübergestampft war; dabei hatten ihre eigenen Pferde sich losgerissen und waren mit den andern entflohen. Um sich in den Besitz neuer Pferde zu setzen, hatten sie später ein Utahlager überfallen und waren von den Indianern verfolgt und geschlagen worden. Nur Sechs waren entkommen. Aber die Roten hefteten sich auch diesen sechs auf die Fersen; vier derselben waren gestern noch gefallen und die beiden Anführer, Knox und Hilton, hatten allein das Glück gehabt, den rächenden Geschossen der Indianer zu entgehen.

Davon sprachen sie, als sie sich dem Walde näherten. An demselben angekommen, fanden sie den Indianerpfad und folgten demselben. Sie erreichten die Blöße gerade in dem Augenblick, als das kleine Wortgefecht zwischen Jemmy und dem Hobble-Frank zu

Ende war.

Als sie die am Feuer sitzende Gesellschaft erblickten, hielten sie für einen Augenblick an, doch erkannten sie sofort, dass sie von diesen Leuten nur Gutes anstatt Schlimmes zu gewärtigen hatten.

"Also wir sind Jäger, verstanden?", flüsterte Knox Hilton zu.

"Ja", antwortete dieser. "Aber sie werden uns fragen, woher wir kommen!"

"So lass nur mich antworten."

"Jetzt erblickte Old Shatterhand die beiden. Ein anderer wäre erschrocken; bei ihm aber war Schreck eine Unmöglichkeit, er nahm den Stutzen in die Hand und sah ihnen, als sie sich näherten, ernst und erwartungsvoll entgegen.

"Good day, Mesch'schurs!", grüßte Knox. "Ist

es vielleicht erlaubt, sich hier bei euch ein wenig auszuruhen?"

"Es ist uns jeder ehrliche Mann willkommen", antwortete Old Shatterhand, indem er mit scharfem Auge erst die Reiter und dann die Pferde betrachtete.

"Hoffentlich haltet Ihr uns nicht für das Gegenteil!", meinte Hilton, indem er den durchdringenden Blick des Jägers scheinbar ruhig aushielt.

"Ich urteile über meine Mitmenschen nur dann, wenn ich sie kennengelernt habe."

"Nun, so gestattet, dass wir Euch die Gelegenheit dazu geben!"

Die beiden waren abgestiegen und setzten sich mit an das Feuer. Sie hatten jedenfalls Hunger, denn sie warfen ziemlich sehnsüchtige Blicke nach dem Braten. Der gutmütige Jemmy schob ihnen einige Stücke

desselben zu und forderte sie auf, zu essen, was sie sich nicht zwei-mal sagen ließen. Jetzt verbot es die Höflichkeit, Fragen an sie zu richten; darum wurde die Zeit, bis sie gesättigt waren, in Schweigen verbracht.

Der andre erwähnte Trupp, welcher sich dem Walde von der andern Seite näherte, bestand aus einer Schar von gegen zweihundert Indianern. Old Shatterhand war zwar auch auf dieser Seite gewesen, um zu rekognoszieren, aber er hatte, als er die dort sich öffnende Prärie überblickte, die heranreitenden Roten nicht sehen können, da sie sich zu dieser Zeit noch hinter einer vorspringenden Waldesecke befunden hatten. Auch sie mussten die Gegend genau kennen, denn sie hielten gerade auf den Ausgang des schmalen Waldpfades zu, durch dessen Eingang die Weißen nach der Blöße gekommen waren.

Die Roten befanden sich auf dem

Kriegspfade, wie die grellen Farben bezeugten, mit denen sie ihre Gesichter angemalt hatten. Die meisten waren mit Schießgewehren und nur wenige mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. An ihrer Spitze ritt ein riesenhafter Kerl, welcher ein Häuptling war, denn er trug eine Adlerfeder im Schopfe. Sein Alter war nicht zu erkennen, da auch sein Gesicht ganz mit schwarzen, gelben und roten Linien bedeckt war. Am Pfade angekommen, stieg er ab, um denselben zu untersuchen. Die vordersten Krieger des Zuges, welche hinter ihm hielten, sahen seinem Beginnen mit Spannung zu. Ein Pferd schnaubte. Er erhob warnend die Hand und der betreffende Reiter hielt dem Tiere die Nüstern zu. Da der Häuptling damit zur größten Stille aufforderte, musste er etwas Verdächtiges bemerkt haben. Er ging langsam, Schritt für Schritt und den Oberkörper tief zum Boden niedergesenkt, eine kurze Strecke auf dem Pfade weiter in den Wald hinein. Als er dann zurückkehrte, sagte er leise in der

Sprache der Utah, welche ein Glied der shoshonischen Abteilung des Sonorasprachstammes ist: "Ein Bleichgesicht war hier vor der Zeit, welche die Sonne braucht, um eine Spanne weit zu laufen. Die Krieger der Utah mögen sich mit ihren Pferden unter den Bäumen verbergen. Ovutsavaht wird gehen, um das Bleichgesicht zu suchen."

Der Häuptling, welcher fast noch länger, breiter und stärker als Old Firehand war, hieß also Ovutsavaht, zu deutsch der große Wolf. Er schlich in den Wald zurück; als er nach vielleicht einer halben Stunde zurückkehrte, war keiner seiner Leute zu sehen. Er ließ einen leisen Pfiff hören und sofort kamen die Roten unter den Bäumen hervor, indem sie die Pferde dort zurückließen. Er gab einen Wink, auf welchen die Unteranführer, fünf oder sechs an der Zahl, zu ihm traten.

"Sechs Bleichgesichter lagern bei den

Felsen", sagte er ihnen. "Das sind wohl die sechs, welche gestern entkamen. Sie essen Fleisch, und ihre Pferde weiden bei ihnen. Meine Brüder mögen mir folgen, bis der Pfad zu Ende geht; dann teilen sie sich; die Hälfte schleicht nach rechts, die andern nach links, bis die Lichtung umstellt ist. Dann werde ich das Zeichen geben und die roten Krieger brechen hervor. Die weißen Hunde werden so erschrocken sein, dass sie sich gar nicht wehren. Wir werden sie mit den Händen greifen und nach dem Dorfe schaffen, um sie dort an den Pfahl zu binden. Fünf Leute bleiben hier, um die angebundenen Pferde zu bewachen. Howgh!"

Dieses letztere Wort ist ein Bekräftigungswort und hat ungefähr die Bedeutung unsers "Amen" oder "Pasta", "abgemacht"! Wenn ein Indianer dies ausspricht, so hält er den Gegenstand für voll-ständig erschöpft besprochen und erledigt.

Ihren Häuptling voran, drangen die Roten auf dem Pfade in den Wald ein, leise, so leise, dass nicht eine Spur von Geräusch zu hören war. Als sie die Stelle erreichten, an welcher der Weg auf die Blöße mündete, gingen sie nach beiden Seiten auseinander, um den Platz zu umstellen. Ein Reiter hätte nicht in den Wald eindringen können; zu Fuße aber und für die gewandten Gestalten der Indianer war es möglich.

Die Weißen hatten soeben ihr Mahl verzehrt. Hobble-Frank schob sein Bowiemesser in den Gürtel und sagte, natürlich in englischer Sprache, um von den beiden Neuangekommenen verstanden zu werden: "Jetzt haben wir gegessen und die Pferde sind ausgeruht; nun können wir wieder aufbrechen, um noch vor Nacht an unser heutiges Ziel zu gelangen."

"Ja", stimmte Jemmy bei. "Aber vorher ist es notwendig, dass wir uns kennenlernen und wissen, wohin wir beiderseits gehen."

"Das ist richtig", nickte Knox. "Darf ich also erfahren, welches Ziel Ihr heute noch erreichen wollt?"

"Wir reiten nach den Elkbergen."

"Wir auch. Das trifft sich ausgezeichnet. Da können wir ja zusammenreiten."

Old Shatterhand sagte kein Wort. Er gab Jemmy einen verstohlenen Wink, das Examen fortzusetzen, denn er wollte erst dann sprechen, wenn er seine Zeit gekommen sah.

"Mir soll es recht sein", antwortete der Dicke. "Aber wo wollt ihr dann weiter hin?"

"Das ist noch unbestimmt. Vielleicht nach dem Greenriver hinüber, um nach Bibern zu suchen."

"Da werdet ihr wohl nicht viele finden. Wer Dick-schwänze (Biber) fangen will, muss

weiter nördlich gehen. So seid ihr also Trapper, Biber-jäger?"

"Ja. Ich heiße Knox und mein Gefährte Hilton."

"Aber wo habt ihr denn Eure Biberfallen, Master Knox, ohne welche Ihr keinen Fang machen könnt?"

"Die sind uns da unten am San Juanflusse von Dieben, vielleicht von Indianern, gestohlen worden. Vielleicht treffen wir ein Kamp, wo es welche zu kaufen gibt. Ihr meint also, dass wir uns euch zunächst bis nach den Elkbergen anschließen dürfen?"

"Habe nichts dagegen, wenn meine Gefährten es zufrieden sind."

"Schön, Master! So dürfen wir nun wohl eure Namen erfahren?"

"Warum nicht! Mich nennt man den dicken

Jemmy; mein Nachbar rechts ist der - - -"

"Der lange Davy wohl?", fiel Knox schnell ein.

"Ja. Ihr erratet es wohl?"

"Natürlich! Ihr seid ja weit und breit bekannt, und wo der dicke Jemmy sich befindet, da braucht man nicht lange nach seinem Davy zu suchen. Und der kleine Master hier an Eurer linken Seite?"

"Den nennen wir Hobble-Frank; ein famoses Kerlchen, den ihr schon noch kennen lernen werdet."

Frank warf einen warmen, dankbaren Blick auf den Sprecher, und dieser fuhr fort: "Und der letzte Name, den ich Euch zu nennen habe, ist Euch jedenfalls noch besser bekannt, als der meinige. Ich denke doch, dass ihr von Old Shatterhand gehört habt."

"Old Shatterhand?", rief Knox aufs freudigste überrascht. "Wirklich? Ist's wahr, Sir, dass ihr Old Shatterhand seid?"

"Warum sollte es nicht wahr sein", antwortete der Genannte.

"Dann erlaubt mir, Euch zu sagen, dass ich mich unendlich freue, Euch kennenzulernen, Sir!"

Er streckte bei diesen Worten dem Jäger die Hand entgegen und warf dabei Hilton einen Blick zu, welcher diesem sagen sollte: "Du, freue dich auch, denn nun sind wir geborgen. Wenn wir bei diesem berühmten Mann sind, haben wir nichts mehr zu befürchten." Old Shatterhand aber tat, als ob er die ihm angebotene Hand gar nicht bemerkte und entgegnete in kaltem Tone: "Freut Ihr Euch wirklich? Dann ist es schade, dass ich Eure Freude nicht zu teilen vermag."

"Warum nicht, Sir?"

"Weil ihr Leute seid, über welche man sich überhaupt nicht freuen kann."

"Wie meint Ihr das?", fragte Knox, ganz betroffen über diese Offenheit. "Ich nehme an, dass Ihr scherzet, Sir."

"Ich spreche im Ernste. Ihr seid zwei Schwindler und vielleicht gar etwas noch viel Schlimmeres."

"Oho! Meint Ihr, dass wir eine solche Beleidigung auf uns sitzen lassen?"

"Jawohl, das meine ich, denn was könnt ihr andres tun?"

"Kennt Ihr uns etwa?"

"Nein. Das wäre auch keine Ehre für mich."

"Sir, Ihr werdet immer rücksichtsloser. Man

beleidigt keinen, mit dem man vorher gegessen hat. Beweist mir doch einmal, dass wir Schwindler sind!"

"Warum nicht!", antwortete Old Shatterhand gleichmütig.

"Das ist Euch unmöglich. Ihr gesteht ja selbst, dass Ihr uns nicht kennt. Ihr habt uns noch nie gesehen. Wie wollt Ihr da nachweisen, dass Eure Worte auf Wahrheit beruhen?"

"Pshaw, gebt euch keine unnütze Mühe, und haltet doch um Gottes willen Old Shatterhand nicht für so dumm, dass er sich von Leuten eures Schlages einen Coyoten anstatt eines Büffels vormalen lässt! Gleich als mein erster Blick auf euch fiel, habe ich gewusst, wer und was ihr seid. Also unten am San Juan habt ihr eure Fallen ausgelegt gehabt? Wann denn?"

"Vor vier Tagen."



"So kommt ihr also direkt von dort herauf?"

"Ja."

"Das wäre also von Süden her und ist eine Lüge. Ihr seid ganz kurz nach uns gekommen und wir müssten euch also draußen auf der offenen Prärie gesehen haben. Nach Norden aber tritt der Wald weiter vor und hinter dieser Waldeszunge habt ihr euch befunden, als ich zum letzten Mal, bevor wir in den Pfad einlenkten, Umschau hielt. Ihr seid vom Norden gekommen."

"Aber, Sir, ich habe die Wahrheit gesagt. Ihr habt uns nicht gesehen."

"Ich? Euch nicht gesehen? Wenn ich so schlechte Augen hätte, wäre ich schon tausendmal verloren gewesen. Nein, ihr macht mir nichts weiß! Und nun weiter: Wo habt ihr eure Sättel?"

"Die sind uns auch mit gestohlen worden."

"Und das Zaumzeug?"

"Ebenso."

"Mann, haltet mich nicht für einen dummen Jungen!", lachte Old Shatterhand verächtlich. "Ihr habt wohl Sattel und Zaum mit den Biberfallen ins Wasser gesteckt, dass das alles zusammen gestohlen werden konnte? Welcher Jäger nimmt dem Pferde den Zaum ab? Und woher habt ihr nun die indianischen Halfter?"

"Die haben wir von einem Roten erhandelt."

"Und wohl auch die Pferde?"

"Nein", antwortete Knox, welcher einsah, dass er unmöglich auch noch diese Lüge sagen dürfe; sie wäre allzu groß und frech gewesen.

"Also die Utahindianer handeln mit Halftern!  
Das habe ich noch nicht gewusst. Woher  
habt ihr denn eure Pferde?"

"Die haben wir in Fort Dodge gekauft."

"So weit von hier? Und ich möchte wetten,  
dass diese Tiere letzthin wochenlang sich  
auf der Weide befunden haben. Ein Pferd,  
welches den Reiter von Fort Dodge hierher  
getragen hat, sieht ganz anders aus. Und  
wie kommt es denn, dass die eurigen nicht  
beschlagen sind?"

"Das müsst ihr den Händler fragen, von  
dem wir sie haben."

"Unsinn! Händler! Diese Tiere sind ja gar  
nicht gekauft."

"Was denn sonst?"

"Gestohlen."

"Sir!", rief Knox, indem er nach seinem  
Messer griff. Auch Hilton fuhr mit der Hand  
nach seinem Gürtel.

"Lasst die Messer stecken, sonst schlage ich  
euch nieder wie Holzklötze!", drohte Old  
Shatterhand. "Meint ihr denn, ich sähe nicht,  
dass die Pferde indianische Dressur haben!"

"Wie könnt ihr das wissen? Ihr habt uns  
doch nicht reiten sehen! Nur die kurze  
Strecke vom Pfade bis hierher zu diesen  
Steinen habt ihr uns auf den Pferden  
gesehen. Und das ist nicht genug, um so  
ein Urteil zu fällen."

"Aber ich bemerke, dass sie unsre Tiere  
vermeiden, dass sie sich zusammenhalten.  
Diese Pferde sind den Utahs gestohlen  
worden, und ihr gehört zu den Leuten,  
welche über diese armen Roten hergefallen  
sind."

Knox wusste nicht mehr, was er sagen

sollte. Dem Scharfsinne dieses Mannes war er nicht gewachsen. Wie es solchen Leuten in ähnlichen Fällen zu ergehen pflegt, so auch ihm: er nahm seine letzte Zuflucht zur Grobheit.

"Sir, ich habe viel von Euch gehört und Euch für einen ganz andern Menschen gehalten", sagte er. "Ihr redet wie im Traume. Wer Behauptungen aufstellt, wie die Eurigen sind, der muss geradezu verrückt sein. Unsre Pferde indianische Dressur! Es würde zum Totlachen sein, wenn man sich nicht darüber ärgern müsste. Ich sehe ein, dass wir nicht zusammenpassen, und werde aufbrechen, um nicht gezwungen zu sein, Eure ferneren Phantasien anhören zu müssen."

Er stand auf und Hilton mit ihm. Aber auch Old Shatterhand erhob sich, legte ihm die Hand auf den Arm und gebot: "Ihr bleibt!"

"Bleiben, Sir? Soll das etwa ein Befehl

sein?"

"Allerdings."

"Habt Ihr etwa über uns zu verfügen?"

"Ja. Ich werde euch den Utahs zur Bestrafung ausliefern."

"Ah, wirklich? Das wäre ja noch viel toller als die indianische Dressur!"

Er sprach das in höhnischem Tone, aber seine Lippen bebten dabei, und es war ihm anzusehen, dass er nicht die Zuversicht besaß, welche zu zeigen er sich die größte Mühe gab.

"Aber es wird damit dieselbe Richtigkeit haben wie bei der Dressur", antwortete der Jäger. "Dass eure Pferde den Utahs gehört haben, zeigt sich in - - alle Teufel, was ist das?"

Er hatte, indem er von den Pferden sprach, das Auge auf dieselben gerichtet und dabei et was bemerkt, was seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie hielten nämlich die Nüstern hoch, drehten sich nach allen Richtungen, sogten die Luft ein und rannten dann freudig wiehernd dem Rande der Lichtung zu.

"Ja, was ist das?", rief auch Jemmy. "Es sind Rote in der Nähe!"

Das untrügliche Auge Old Shatterhands erfasste mit einem einzigen scharfen Blicke die Gefahr. Er antwortete: "Wir sind umzingelt, jedenfalls von den Utahs, deren Nähe durch die Pferde verraten worden ist und die sich nun also gezwungen sehen werden, loszubrechen."

"Was tun wir da?", fragte Davy. "Wehren wir uns?"

"Zunächst wollen wir ihnen zeigen, dass wir

mit diesen Raubmördern nichts zu tun haben. Das ist die Hauptsache. Also nieder mit ihnen!"

Er schlug Knox die geballte Faust gegen die Schläfe, dass der Getroffene wie ein Holzblock niederstürzte, und dann bekam Hilton, ehe er ihn zu parieren vermochte, ganz denselben Hieb.

"Nun schnell hinauf auf den Felsen", gebot Old Shatterhand. "Dort haben wir Deckung, hier unten aber nicht. Dann müssen wir das Weitere abwarten." Die Steinkolosse waren nicht leicht zu ersteigen; aber in Lagen, wie die gegenwärtige eine war, verdoppeln und vergrößern sich die Fähigkeiten des Menschen; in drei, vier, fünf Sekunden waren die vier Jäger hinauf und hinter den Ecken, Kanten und Sträuchern, wo sie sich niederduckten, verschwunden. Seit dem Wiehern der beiden Indianerpferde war bis jetzt kaum eine Minute vergangen. Der Häuptling hatte sofort das Zeichen zum

Angriffe geben wollen, dies aber unterlassen, als er sah, dass das eine Bleichgesicht zwei andre niederschlug. Er konnte sich das nicht erklären und zögerte; dadurch hatten die vier Zeit gewonnen, sich auf die Felsen zu retirieren.

Jetzt stellte sich der "große Wolf" die Frage, was nun unter den gegenwärtigen Umständen zu tun sei. Die Weißen zu überrumpeln, das war versäumt worden. Jetzt steckten sie oben und konnten von den Kugeln und Pfeilen nicht erreicht werden; wohl aber waren sie imstande, vom Felsen aus den ganzen freien Raum zu beherrschen und ihre Kugeln nach allen Richtungen zu senden. Zweihundert Rote gegen vier oder höchstens sechs Weiße! Der Sieg der Ersteren war gewiss. Aber wie sollten sie ihn gewinnen? Etwa die Felsen stürmen? Es war vorauszusehen, dass dabei viele Indianer fallen würden. Der Rote ist, wenn es sein muss, tapfer, kühn, ja sogar verwegen; aber wenn er sein Ziel durch List

und ohne Gefahr zu erreichen vermag, so fällt es ihm nicht ein, sein Leben auf das Spiel zu setzen. Der Häuptling rief also durch einen Pfiff seine Untergebenen zu sich, um sich mit ihnen zu beraten.

Das Resultat dieser Beratung war sehr bald zu sehen oder vielmehr zu hören. Es ertönte vom Rande der Lichtung her eine laute Stimme. Da der freie Platz höchstens fünfzig Schritte breit war und die Entfernung zwischen den Felsen und der Stelle, an welcher diese Stimme erscholl, also nur die Hälfte, fünfundzwanzig Schritte, betrug, so konnte man jedes Wort deutlich vernehmen. Es war der Häuptling selbst, welcher, an einem Baum stehend, herüberrief: "Die Bleichgesichter sind von vielen roten Kriegern umringt, sie mögen herunterkommen!"

Das war so naiv, dass gar keine Antwort gegeben wurde. Der Rote wiederholte die Aufforderung noch zwei-mal und fügte, als er

auch da noch keine Erwiderung fand, hinzu:  
"Wenn die weißen Männer nicht gehorchen,  
werden wir sie töten."

Darauf antwortete nun Old Shatterhand: "Was  
haben wir den roten Kriegern getan, dass  
sie uns umringt haben und überfallen  
wollen?"

"Ihr seid die Hunde, welche unsre Männer  
getötet und unsre Pferde geraubt haben."

"Du irrst. Nur zwei dieser Räuber sind hier;  
sie kamen kurz vorher zu uns, und als ich  
ahnte, dass sie die Feinde der Utahs sind,  
habe ich sie niedergeschlagen. Sie sind  
nicht tot; sie werden bald wieder erwachen.  
Wenn ihr sie haben wollt, so holt sie euch."

"Du willst uns hinüberlocken, um uns zu  
töten!"

"Nein."

"Ich glaube dir nicht."

"Wer bist du? Wie ist dein Name?"

"Ich bin Ovutsavaht, der Häuptling der  
Utahs."

"Ich kenne dich. Der "große Wolf" ist stark  
vom Körper und vom Geiste. Er ist der  
Kriegsherr der Yampa-Utahs, welche tapfer  
und gerecht sind und den Unschuldigen  
nicht die Sünden des Schuldigen entgelten  
lassen werden."

"Du redest wie ein Weib. Du jammerst um  
dein Leben. Du nennst dich unschuldig, aus  
großer Angst vor dem Tode. Ich verachte  
dich. Wie lautet dein Name? Es wird der  
Name eines alten, blinden Hundes sein."

"Ist der "große Wolf" nicht selber blind? Er  
scheint unsre Pferde nicht zu sehen. Haben  
diese etwa den Utahs gehört. Es ist ein  
Maultier dabei. Ist es ihnen gestohlen

worden? Wie kann der "große Wolf" uns für Pferdediebe halten? Er sehe doch meinen Rapphengst an! Haben die Utahs jemals ein solches Pferd besessen? Es ist von dem Blute, welches nur für Winnetou, den Apachenhäuptling, und seine Freunde gezüchtet wird. Muss der "große Wolf" nicht daraus ersehen, dass ich ein Freund dieses berühmten Mannes bin? Darf er mich da der Angst und Feigheit zeihen? Die Krieger der Utahs mögen hören, ob mein Name der eines Hundes ist. Die Bleichgesichter heißen mich Old Shatterhand; in der Sprache der Utahs aber werde ich Pokaimu, die "tötende Hand", genannt."

Der Häuptling antwortete nicht gleich wieder, und die jetzt eingetretene Stille währte einige Minuten. Das war ein sicheres Zeichen, dass der Name des Jägers Eindruck gemacht hatte. Erst nach der angegebenen Zeit war die Stimme des "großen Wolfes" wieder zu vernehmen: "Das Bleichgesicht gibt sich für Old Shatterhand

aus; wir aber glauben seiner Versicherung nicht. Er weiß, dass dieser große, weiße Jäger von allen roten Männern hoch geachtet wird und nimmt dessen Namen an, um uns zu täuschen und dem Tode zu entgehen. Wir erkennen aus seinem Verhalten, dass ihm dieser Name nicht gehört."

"Wieso?", fragte der Jäger.

"Old Shatterhand kennt keine Furcht; dir aber hat die Angst den Mut benommen, dich uns zu zeigen."

"Wäre das wahr, so besäßen die Krieger der Utahs noch mehr Angst als ich. Ich lasse mich nicht sehen, und ihr zählt viele, viele Bewaffnete; sie aber verstecken sich, und du mit ihnen, vor nur vier Männern. Wer hat da größere Furcht, ich oder ihr? Übrigens will ich dir beweisen, dass ich keine Bangigkeit kenne. Ihr sollt mich sehen."

Er trat aus seinem Verstecke hervor, stieg auf den höchsten Punkt des Felsen, blickte langsam rundum und stand so frei und unbesorgt da oben, als ob es nicht ein einziges Gewehr gebe, dessen Kugel ihn zu treffen vermöge.

"Ing Pokaimu, ing Pokaimu, howgh!", erklangen mehrere laute Stimmen - "er ist die "tötende Hand", er ist die "tötende Hand", gewiss!"

Das waren Leute, welche ihn kannten, weil sie ihn gesehen hatten. Er blieb furchtlos stehen und rief dem Häuptlinge zu: "Hast du das Zeugnis deiner Krieger vernommen? Glaubst du nun, dass ich Old Shatterhand wirklich bin?"

"Ich glaube es. Dein Mut ist groß. Unsre Kugeln treffen viel, viel weiter als zu dir. Wie leicht kann eins unsrer Gewehre losgehen!"

"Das wird nicht geschehen, denn die Krieger der Utah sind tapfre Helden, aber keine Mörder. Und wenn ihr mich tötet, so würde mein Tod schwer an euch gerächt werden."

"Wir fürchten keine Rache!"

"Sie würde euch ereilen und auffressen, ohne zu fragen, ob ihr euch vor ihr fürchtet. Ich habe den Wunsch des "großen Wolfes" erfüllt und mich ihm gezeigt. Warum bleibt er noch im Verborgenen? Hat er noch Angst oder hält er mich für einen Meuchelmörder, der ihn töten will?"

"Der Häuptling der Utahs hat keine Sorge. Er weiß, dass Old Shatterhand nur dann zur Waffe greift, wenn er angegriffen wird, und wird sich ihm zeigen."

Er trat hinter dem Baume hervor, so dass seine große Gestalt vollständig zu sehen war.



"Ist Old Shatterhand nun zufrieden?", fragte er.

"Nein."

"Was verlangt er noch?"

"Ich will mit dir in größerer Nähe sprechen, um eure Wünsche bequemer zu erfahren. Komm also näher herbei, bis zur Hälfte der jetzigen Entfernung; ich werde vom Felsen steigen und dir entgegengehen. Dann setzen wir uns, wie es würdigen Kriegern und Häuptlingen geziemt, nieder, um zu beraten."

"Willst du nicht lieber zu uns kommen?"

"Nein; es soll der eine den andern dadurch ehren, dass sie einander gleichweit entgegenkommen."

"Dann würde ich mit dir auf der freien Lichtung sitzen und den Schüssen deiner Leute ohne Schutz ausgesetzt sein."

"Ich gebe dir mein Wort, dass dir nichts geschehen soll. Sie werden nur dann schießen, wenn deine Krieger mir eine Kugel senden. Dann wärest du freilich verloren."

"Wenn Old Shatterhand sein Wort gibt, so darf man vertrauen; es gilt ihm ebenso heilig wie der größte Schwur. Ich werde also kommen. Wie wird der große weiße Jäger bewaffnet sein?"

"Ich werde alle meine Waffen ablegen und hier zurücklassen; dir aber steht es frei, zu tun, was dir beliebt."

"Der 'große Wolf' wird sich nicht dadurch schänden, dass er weniger Mut und Vertrauen zeigt. Komm also herab!"

Der Häuptling legte seine Waffen da, wo er stand, in das Gras und wartete dann auf Old Shatterhand.

"Sie wagen zu viel", wurde dieser von

Jemmy gewarnt. "Sind Sie wirklich der Überzeugung, dass Sie es tun dürfen?"

"Ja. Wenn der Häuptling vorher zurückgetreten wäre, um sich mit seinen Leuten zu beraten oder ihnen einen Befehl, einen Wink zu geben, so würde ich freilich Verdacht schöpfen. Da er das aber nicht getan hat, so muss ich ihm Vertrauen schenken."

"Und was sollen wir inzwischen tun?"

"Nichts. Ihr legt, doch ohne dass man es unten bemerkt, die Gewehre auf ihn an und schießt ihn sofort nieder, falls ich angegriffen werden sollte."

Er stieg hinab und dann schritten die beiden langsam aufeinander zu. Als sie sich erreichten, hielt Old Shatterhand dem Häuptling die Hand hin und sagte: "Ich habe den "großen Wolf" noch nie gesehen, aber oft gehört, dass er in der Beratung der

Weiseste und im Kampfe der Tapferste sei. Ich freue mich also jetzt, sein Angesicht zu sehen und ihn als Freund begrüßen zu können."

Der Indianer ignorierte die Hand des Weißen, musterte mit scharfem Blicke die Gestalt und das Gesicht desselben, und antwortete, indem er nieder zur Erde deutete: "Setzen wir uns! Die Krieger der Utahs haben ihre Kriegsbeile gegen die Bleichgesichter ausgraben müssen, und es gibt also keinen einzigen Weißen, den ich als Freund begrüßen kann."

Er ließ sich nieder, und Old Shatterhand setzte sich ihm gegenüber. Das Feuer war verlöscht; neben der Asche desselben lagen noch Knox und Hilton, welche sehr schwer betäubt oder gar tot sein mussten, da sie sich noch immer nicht bewegten. Old Shatterhands Mustang hatte die Indianer gerochen, noch ehe die Stimme des Häuptlings erschollen war, und sich

schraubend in die Nähe des Felsens gemacht. Davys altes Maul-tier besaß eine ebenso feine Nase und war diesem Beispiele gefolgt. Die Pferde Franks und Jemmys hatten sich das zur Lehre dienen lassen, und so standen die vier Tiere jetzt hart am Felsen, und ihre Haltung, ihr Benehmen zeigte, dass sie sich der Gefahr, in welcher sie sich mit ihren Herren befanden, wohl bewusst waren.

Keiner der beiden einander gegenüber Sitzenden schien beginnen zu wollen. Old Shatterhand blickte wartend und so gleichgültig, als ob ihm nicht das mindeste geschehen könne, vor sich nieder. Der Rote aber konnte seinen prüfenden Blick nicht von dem Weißen lassen. Die Farbe, welche dick auf seinem Gesichte lag, ließ den Ausdruck desselben nicht erkennen; aber die breit und etwas abwärts gezogenen Mundwinkel deuteten an, dass er sich von dem viel besprochenen Jäger eine Vorstellung gemacht hatte, welche durch die

äußere Gestalt desselben jetzt nicht bestätigt wurde. Dies zeigte sich, als er jetzt endlich die fast ironische Bemerkung machte: "Der Ruf Old Shatterhands ist groß; aber seine Gestalt ist nicht mit demselben fortgewachsen."

Old Shatterhand ragte über die gewöhnliche Größe hinaus, war aber dem Äußern nach keineswegs ein Gigant. Er hatte in der Vorstellung des Roten jedenfalls als ein wahrer Goliath gelebt. Der Jäger antwortete lächelnd: "Was hat die Gestalt mit dem Rufe zu tun? Soll ich dem Häuptlinge der Utah etwa antworten: Die Gestalt des "großen Wolfes" ist groß, aber sein Ruf, seine Tapferkeit ist nicht gleichmäßig mit ihr gewachsen?"

"Das würde eine Beleidigung sein", erklärte der Rote mit blitzenden Augen, "auf welche ich dich sofort verlassen würde, um den Befehl zum Beginne des Kampfes zu erteilen!"

"Warum erlaubst du dir da eine solche Bemerkung über meine Gestalt? Zwar können deine Worte einen Old Shatterhand nicht beleidigen, aber sie enthalten eine Missachtung, welche ich nicht dulden darf. Ich bin wenigstens ein ebenso großer Häuptling wie du; ich werde höflich mit dir sprechen und verlange von dir die gleiche Höflichkeit. Das muss ich dir sagen, bevor wir unsre Unterredung beginnen, denn sonst würde dieselbe zu keinem guten Ziele führen."

Er war es sich und seinen drei Begleitern schuldig, dem Roten diesen Verweis zu geben. Je kräftiger er auftrat, desto mehr imponierte er, und von dem Eindrucke, welchen er jetzt hervorbrachte, hing die Gestaltung seiner Lage ab.

"Es gibt nur ein einziges Ziel und kein andres", erklärte der "große Wolf".

"Welches?"

"Euer Tod."

"Das wäre ein Mord, denn wir haben euch nichts getan."

"Du befindest dich in der Gesellschaft der Mörder, welche wir verfolgen!"

"Glaubst du, dass ich dabei war, als sie euch des Nachts überfielen?"

"Nein. Old Shatterhand ist kein Pferdedieb; er hätte sie von ihrem Beginnen abgehalten."

"Nun, warum behandelst du mich dennoch als Feind?"

"Du bist mit ihnen geritten."

"Nein, das ist nicht wahr. Sende einen deiner Leute auf unsrer Spur zurück. Er wird bald sehen, dass diese beiden Männer erst nach uns gekommen und auf unsre

Fährte gestoßen sind."

"Das ändert nichts. Die Bleichgesichter haben uns im tiefsten Frieden überfallen, unsre Pferde geraubt und viele von unsern Kriegern getötet. Unser Grimm war groß, doch unsre Bedachtsamkeit nicht kleiner. Wir schickten weise Männer ab, um Bestrafung der Schuldigen und Ersatz für unsre Verluste zu verlangen; man hat sie ausgelacht und abgewiesen. Darum haben wir die Tomahawks ausgegraben und geschworen, dass, bis unsre Rache vollendet ist, jeder Weiße, welcher in unsre Hände fällt, getötet werden soll. Diesen Schwur müssen wir halten, und du bist ein Weißer."

"Der aber unschuldig ist!"

"Waren meine Krieger, welche man tötete, etwa eines Fehlers schuldig? Verlangst du, dass wir barmherziger sein sollen als unsre Widersacher und Mörder?"

"Ich beklage, was geschehen ist. Der "große Wolf" wird wissen, dass ich ein Freund der roten Männer bin."

"Ich weiß es; aber dennoch musst auch du sterben. Wenn die ungerechten Bleichgesichter, welche unsre Klagen nicht berücksichtigen, erfahren, dass sie durch ihr Verhalten den Tod vieler Gerechter, sogar Old Shatterhands, verschuldet haben, so werden sie sich dies zur Lehre dienen lassen und in Zukunft klüger und einsichtsvoller handeln."

Das klang gefährlich. Der Indianer sprach im vollsten Ernste, und die Folgerung, welche er zog, war gar nicht unlogisch entstanden. Dennoch antwortete Old Shatterhand: "Der "große Wolf" denkt nur an seinen Schwur, aber nicht an die Folgen desselben. Wenn ihr uns tötet, wird ein Schrei der Entrüstung über die Berge und Prärien erschallen, und Tausende von Bleichgesichtern werden sich gegen euch aufmachen, um unsern Tod zu

rächen. Diese Rache wird um so strenger sein, als wir stets die Freunde der roten Männer waren."

"Ihr? Nicht du allein? Du sprichst auch von deinen Gefährten? Wer sind sie denn, diese Bleichgesichter?"

"Der eine heißt Hobble-Frank, und du wirst ihn vielleicht nicht kennen; aber die Namen der beiden andern hast du oft gehört; sie sind der dicke Jemmy und der lange Davy."

"Ich kenne sie. Man hat nie den einen ohne den andern gesehen, und ich habe niemals erfahren, dass sie Feinde der Indianer seien. Aber gerade deshalb wird ihr Tod die ungerechten Häuptlinge der Weißen belehren, wie unklug es von ihnen war, unsre Gesandten fortzuweisen. Euer Schicksal ist entschieden, aber es wird ein ehrenvolles sein. Ihr seid tapfere und berühmte Männer und sollt den qualvollsten Tod erleiden, den wir euch nur bieten können. Ihr werdet ihn

erdulden, ohne mit der Wimper zu zucken, und die Kunde davon wird durch alle Lande erklingen. Dadurch wird euer Ruhm noch glänzender, als er bisher war, und ihr werdet in den ewigen Jagdgründen zu großem Ansehen gelangen. Ich hoffe, dass du erkennst, welche Rücksicht das von uns ist, und uns dafür dankbar bist!"

Old Shatterhand war keineswegs über die ihm hier gebotenen Vorteile entzückt. Er ließ das aber nicht merken und antwortete: "Deine Absicht ist eine sehr gute, und ich lobe dich dafür; aber diejenigen, welche uns rächen, werden dir nicht dankbar dafür sein."

"Ich lache über sie; sie mögen kommen!"

"Meinst du, dass du sie besiegen wirst, dass es ihrer wenige sein dürften?"

"Ovutsavaht hat nicht die Gewohnheit, seine Feinde zu zählen. Und weißt du nicht, wie

zahlreich wir dann sein werden? Es werden sich versammeln die Krieger der Weawers, der Uinta, Yampa, Sampitsches, Pahvants, Wiminutsches Elks, Capotes, Pa's, Tasches, Muatsches und Tabequatsches. Diese Völker alle gehören zu dem Stamme der Utahs; sie werden die weißen Krieger zermahlen."

"So gehe nach dem Osten und zähle die Weißen! Und welche Anführer werden sie haben! Es werden uns Rächer erstehen, von denen ein einziger viele, viele Utahs aufwiegt."

"Wer wäre das?"

"Ich will dir nur einen nennen, nämlich Old Firehand."

"Er ist ein Held; er ist unter den Bleichgesichtern das, was der Grisli unter Präriedhunden ist", gab der Häuptling zu. "Aber er wäre auch der Einzige; einen Zweiten kannst du mir nicht nennen."

"O, viele, noch viele könnte ich anführen; aber ich will nur noch einen erwähnen, Winnetou, den du wohl kennen wirst."

"Wer sollte ihn nicht kennen, aber wenn er hier wäre, müsste er auch sterben; er ist unser Feind."

"Nein; er wagt und lässt sein Leben für jeden seiner roten Brüder."

"Schweig davon! Er ist der Häuptling der Apachen. Die Weißen fühlen sich zu schwach gegen uns; sie haben zu den Navajos gesandt und diese gegen uns aufgehetzt."

"Das weißt du schon?"

"Die Augen des 'großen Wolfes' sind scharf, und seinen Ohren kann kein Geräusch entgehen. Gehören die Navajos nicht zu dem Stamme der Apachen? Müssen wir also Winnetou nicht als unsern Feind betrachten?"

Wehe ihm, wenn er in unsre Hände fällt!"

"Und wehe dann auch euch! Ich warne dich. Ihr hättet nicht nur die Krieger der Weißen gegen euch, sondern auch viele tausend Streiter der Mescaleros, der Llaneros, der Xicarillas, Taracones, Navajos, Tschiriguamis, Pilanenjos, Lipans, Coppers, Gilas und Mimbrenjos, welche ja alle zu dem Stamme der Apachen gehören. Diese würden gegen euch ziehen, und die Weißen brauchten nichts zu tun, als nur ruhig zuzusehen, wie sich die Utahs und Apachen untereinander aufreiben. Willst du euern bleichen Feinden wirklich diese Freude machen?"

Der Häuptling sah vor sich nieder und antwortete nach einer Weile: "Du hast die Wahrheit gesagt; aber die Bleichgesichter drängen von allen Seiten auf uns ein; sie überschwemmen uns, und der rote Mann ist verurteilt, eines langsamen und qualvollen Erstickungstodes zu sterben. Ist es da nicht besser für ihn, den Kampf so zu führen,

dass er rascher stirbt und rascher vernichtet wird? Der Blick, welchen du mir in die Zukunft öffnest, kann mich nicht abhalten, sondern mich nur darin bestärken, das Kriegsbeil ohne Gnade und Rücksicht zu gebrauchen. Gib dir also keine Mühe; es bleibt bei dem, was ich gesagt habe."

"Dass ihr uns also am Marterpfahle sterben lassen wollt?"

"Ja. Ergibst du dich in das Schicksal, welches dir meine Worte bezeichneten?"

"Ja", antwortete Old Shatterhand mit solcher Ruhe, dass der Rote schnell rief: "So liefert eure Waffen ab!"

"Das werden wir freilich nicht tun!"

"Aber du sagst ja, dass du dich ergeben willst!", erklang es im Tone der Verwunderung.



"Allerdings, nämlich in das Schicksal, welches uns durch deine Worte verkündet wird. Was aber hast du gesagt? Dass ihr jedes Bleichgesicht, welches in eure Hände fällt, töten werdet. Oder ist es nicht so?"

"Ja, so waren meine Worte", nickte der Rote, darauf gespannt, was Old Shatterhand darauf vorbringen werde.

"Gut, so tötet uns, wenn wir in eure Hände gefallen sind, was aber bis jetzt noch nicht geschehen ist."

"Uff! Glaubst du uns etwa zu entkommen?"

"Allerdings."

"Das ist unmöglich. Weißt du, wie viele Krieger ich bei mir habe? Es sind ihrer zweihundert!"

"Bloß? Vielleicht hast du dir erzählen lassen, dass schon größere Horden sich

vergeblich die Mühe gegeben haben, mich zu fangen oder festzuhalten."

"Aber zweihundert und ihr nur vier! Es ist keine Lücke vorhanden, durch welche ihr entschlüpfen könntet!"

"So werden wir uns eine Lücke machen!"

"Ihr würdet dabei getötet werden!"

"Möglich! Aber wie viele deiner Krieger würdest du dabei einbüßen! Ich rechne auf jeden meiner Gefährten wenigstens zwanzig und ich selbst werde gewiss viel mehr als fünfzig erschießen, ehe ihr mich in eure Hände bekommt."

Er sagte das mit einer solchen Zuversicht, dass der Rote ihn erstaunt anschaute. Dann stieß der letztere ein raues Lachen hervor und sagte, indem er die Hand gering-schätzend auf und nieder bewegte: "Die Gedanken deines Kopfes verwirren sich.

Du bist ein kühner Jäger, aber wie könntest du fünfzig Krieger erlegen?"

"Mit Leichtigkeit. Hast du noch nicht erfahren, was für Waffen ich besitze?"

"Du sollst ein Gewehr besitzen, aus welchem man immerfort schießen kann, ohne ein einziges Mal laden zu müssen; aber das ist eine Unmöglichkeit, ich glaube es nicht."

"Soll ich es dir zeigen?"

"Ja, zeige es!", rief der Häuptling, ganz elektrisiert von dem Gedanken, dieses geheimnisvolle Gewehr, an welches sich so viele Sagen knüpften, sehen zu können.

"So werde ich es mir geben lassen und es dir bringen."

Er stand auf und schritt zum Felsen, um den Stutzen zu holen. Wie die Verhältnisse lagen, musste er vor allen Dingen danach

trachten, die Indianer trotz ihrer Überzahl einzuschüchtern und bestürzt zu machen, und dazu war dieses Gewehr am besten geeignet. Er wusste, welche und wie viele Sagen über dasselbe unter den Roten kursierten. Sie hielten es für eine Zauberflinte, welche der "große Manitou" dem Jäger gegeben habe, um denselben unüberwindlich zu machen. Jemmy langte sie ihm von dem Felsen herab; er kehrte zu dem Häuptling zurück, hielt sie ihm hin und sagte: "Hier ist das Gewehr; nimm es, und siehe es dir an!"

Schon streckte der Rote die Hand aus; aber er zog sie wieder zurück und fragte: "Darf denn auch ein anderer als du es angreifen? Wenn es wirklich das Zaubergewehr ist, so muss es jedem, dem es nicht gehört, Gefahr bringen, sobald er es berührt."

Diese vorteilhafte Ansicht musste Old Shatterhand ausbeuten. Musste er sich mit seinen Begleitern den Roten ergeben, so

war er mit ihnen jedenfalls gezwungen, die Waffen alle auszuliefern. In diesem Falle kam es sehr darauf an, wenigstens dieses eine Gewehr behalten zu können. Eine direkte Lüge wollte Old Shatterhand zwar nicht sagen, aber er antwortete: "Ich darf die Geheimnisse desselben nicht mitteilen. Nimm, und versuche es selbst!"

Er hatte den Stutzen in der rechten Hand und legte bei diesen Worten den Daumen an die Patronenkugel, um durch eine kleine, ganz unbemerkbare Bewegung dieselbe so vorzudrehen, dass der Schuss bei der geringsten Berührung derselben losgehen musste. Sein scharfes Auge bemerkte eine Gruppe von mehreren Roten, welche aus Neugierde ihre geschützten Stellungen verlassen hatten und nun nahe dem Rande der Lichtung beieinanderstanden. Diese Gruppe bildete ein so gutes Ziel, dass eine auch nicht ganz genau auf sie gerichtete Kugel einen von ihnen treffen musste.

Jetzt kam es darauf an, ob der Häuptling das Gewehr ergreifen werde oder nicht. Er war wohl weniger abergläubisch als die andern Roten, aber er traute der Sache doch nicht ganz. "Soll ich, oder soll ich nicht?" Diese beiden Fragen waren in seinen begierig auf das Gewehr gerichteten Augen zu lesen. Old Shatterhand nahm es jetzt mit beiden Händen, hielt es ihm näher und zwar so, dass der Lauf genau nach der erwähnten Indianergruppe zeigte. Die Neugierde des Häuptlings war doch größer als seine Besorgnis; er griff zu. Old Shatterhand spielte ihm das Gewehr so in die Hand, dass dieselbe die Kugel berührte. Sofort krachte der Schuss - drüben, wo die Indianer standen, ertönte ein Schrei und der "große Wolf" ließ den Stutzen erschrocken fallen. Einer der Roten rief herüber, dass er verwundet worden sei.

"Bin ich's gewesen, der ihn verwundet hat?", fragte der Häuptling betroffen.

"Wer sonst?", antwortete Old Shatterhand.

"Das ist nur erst zur Warnung geschehen.

Bei der nächsten Berührung dieses

Gewehres wird es aber Ernst werden. Ich erlaube dir, es wieder anzufassen, aber ich warne dich; die Kugel würde nun - - -"

"Nein, nein!", rief der Rote, indem er mit beiden Händen abwehrte. "Es ist wirklich ein Zaubergewehr und nur für dich bestimmt.

Wenn ein anderer es nimmt, so geht es los und er trifft seine eigenen Freunde, vielleicht gar sich selbst. Ich mag es nicht; ich mag es nicht!"

"Das ist sehr klug von dir", meinte Old Shatterhand in ernstem Tone. "Sei froh, dass es jetzt nur einmal losgegangen ist. Du hast nur eine kleine Lehre erhalten; das nächste Mal würde es anders kommen. Ich werde dir zeigen, wie oft es losgeht. Schau nach dem Ahorn-bäumchen dort am Bache. Es ist nur zwei Finger stark und soll zehn Löcher erhalten, welche genau die Breite

deines Daumens voneinander entfernt sind."

Er hob den Stutzen auf, legte ihn an, zielte auf den Ahorn und drückte ein - drei - sieben - zehnmal ab. Dann sagte er: "Gehe hin, und siehe es! Ich könnte noch viele, viele Male schießen, aber es ist ja genug, um dir zu zeigen, dass ich in einer Minute fünfzig von deinen Kriegern in das Herz treffen könnte, wenn ich wollte."

Der Häuptling ging zum Bäumchen. Old Shatterhand sah, dass er die Entfernungen der Löcher mit dem Daumen maß. Mehrere Rote kamen, von der Wissbegierde getrieben, aus ihren Verstecken hervor und zu ihm hin. Dies benutzte der Jäger, um schnell neue Patronen in die sich exzentrisch bewegende Kugel zu schieben.

"Uff, uff, uff!", hörte er rufen. War es für die Indianer schon ein wirkliches Wunder, dass er so viele Schüsse abgegeben hatte, ohne zu laden, so waren sie jetzt doppelt

erstaunt, zu sehen, dass nicht nur keine Kugel fehlgegangen war, sondern jede das dünne Stämmchen genau einen Daumen breit über der vorigen durchschlagen hatte. Der Häuptling kehrte zurück, setzte sich wieder nieder und forderte den Jäger durch eine Handbewegung auf, seinem Beispiele zu folgen. Er sah eine ganze Weile schweigend vor sich nieder und sagte dann: "Ich sehe, dass du ein Liebling des großen Geistes bist. Ich habe von diesem Gewehre gehört, es aber nicht glauben können. Nun weiß ich, dass man die Wahrheit gesagt hat."

"So sei also vorsichtig, und überlege wohl, was du tust! Du willst uns ergreifen und töten. Versuche es; ich habe nichts dagegen. Wenn ihr dann die Krieger zählt, welche von meinen Kugeln getroffen sind, wird sich in eurem Dorfe das Klagegeschrei der Frauen und Kinder der Gefallenen erheben; mir aber darfst du dann die Schuld nicht geben."

"Meinst du denn, dass wir uns treffen lassen werden? Ihr müsst euch uns ergeben, ohne dass ein Schuss zu fallen braucht. Ihr seid umringt und habt nichts zu essen. Wir belagern euch so lange, bis der Hunger euch zwingt, die Waffen zu strecken."

"Da kannst du lange warten. Wir haben Wasser zum Trinken und Fleisch genug zum Essen. Dort stehen ja unsre Tiere, vier Pferde, von denen wir viele Wochen lang leben könnten. Aber dazu wird es gar nicht kommen, denn wir werden uns durchschlagen. Ich gehe voran, mit meinem Zaubergewehre in der Hand, schicke euch Kugel auf Kugel zu, und wie gut ich zu treffen weiß, hast du ja gesehen."

"Wir werden hinter den Bäumen stehen!"

"Meinst du, dass euch das vor meiner Zauberflinte schützen werde? Nimm dich in Acht! Du würdest der Erste sein, auf den ich sie richte. Ich bin ein Freund der roten

Männer, und so würde es mir sehr leid tun, so viele von euch töten zu müssen. Ihr habt schon jetzt so schwere Verluste zu beklagen, und es werden, wenn der Kampf mit den weißen Soldaten und den Navajos beginnt, noch viele, viele eurer Männer fallen. Darum solltet ihr nicht auch noch uns, eure Freunde, zwingen, den Tod in eure Reihen zu senden."

Diese ernsten Worte verfehlten ihre Wirkung nicht. Der Häuptling starrte lange vor sich hin, unbeweglich wie eine Statue sitzend. Dann stieß er in beinahe bedauerndem Tone hervor: "Wenn wir nicht geschworen hätten, alle Bleichgesichter zu töten, so würden wir euch vielleicht ziehen lassen; aber ein Schwur muss gehalten werden."

"Nein. Man kann einen Schwur zurücknehmen."

"Aber nur, wenn die große Beratung es erlaubt."

"So berätet euch!"

"Wie kannst du mir das sagen! Ich bin der einzige Häuptling hier; mit wem soll ich mich beraten!"

Jetzt hatte Old Shatterhand den Häuptling da, wohin er ihn hatte haben wollen. Wenn derselbe schon vom Beraten sprach, so war die größte Gefahr bereits vorüber. Der Jäger kannte die Eigenart der Roten. Er hatte jetzt den beabsichtigten Erfolg errungen und wusste es, dass es am klügsten sei, denselben nicht sofort zu verfolgen. Darum schwieg er und wartete, was der "große Wolf" nun weiter sagen werde.

Dieser ließ seine Augen prüfend über die Lichtung schweifen. Er dachte jedenfalls darüber nach, ob es nicht vielleicht doch möglich sei, sich hier der vier Weißen trotz des gefährlichen Zaubergewehres zu bemächtigen, und nur dann, als dieses Nachgrübeln allzu lang währte, sagte Old

Shatterhand, indem er Miene machte, aufzustehen: "Der Häuptling der Utah hat nun alles gehört, was ich ihm sagen kann; es gibt nichts Weiteres zu besprechen, und ich werde also jetzt zu meinen Gefährten zurückkehren. Er mag tun, was ihm beliebt."

"Warte noch!", antwortete der Rote schnell. "Werdet ihr uns für feig halten, wenn wir es unterlassen, hier mit euch zu kämpfen?"

"Nein. Ein Häuptling darf nicht nur tapfer und mutig, sondern er muss auch klug und vorsichtig sein. Kein Anführer wird die Seinen unnütz opfern. Ich selbst habe stets nur dann den Feind angegriffen, wenn ich des Sieges sicher war. Jedermann weiß, dass der "große Wolf" ein tapferer Krieger ist; aber wenn du dir hier von vier Weißen die Hälfte deiner Leute töten ließest, würde man an allen Lagerfeuern erzählen, dass du unsinnig gehandelt habest und nicht mehr fähig seist, die Krieger der Utah im Kampfe anzuführen. Bedenke, dass die Weißen und

die Navajos gegen euch schon unterwegs sind, und dass du deine Krieger brauchst, um diese Feinde zu schlagen. Es würde also die größte Torheit sein, sie hier nutzlos erschießen zu lassen."

"Du hast recht", antwortete der Rote mit einem tiefen Seufzer darüber, mit zweihundert gegen nur vier Männer gezwungen zu sein, Nachgiebigkeit zu zeigen. "Ich selbst kann meinen Schwur nicht zurücknehmen; ich muss ihn mir von der Versammlung der Alten zurückgeben lassen. Darum werdet ihr als meine Gefangenen mit uns ziehen, um zu erfahren, was die Beratung über euch beschließt."

"Wenn wir uns nun aber weigern, dies zu tun?"

"So werden wir gezwungen sein, den Kampf zu beginnen und euch mit Kugeln überschütten."

"Es wird keine Einzige treffen. Die Felsen haben Löcher und Lücken genug, welche uns als Verstecke dienen. Wir aber können von da droben aus nach allen Seiten sicher auf euch zielen und jede unsrer Kugeln wird ihren Mann nehmen."

"So warten wir, bis es dunkel ist und ihr nichts sehen könnt. Dann schleichen wir uns zu den Felsen, um Holz hinzuschaffen, welches wir anbrennen. Früh, wenn die Sonne aufgeht, werden wir dann sehen, ob ihr erstickt seid oder noch lebt."

Er sagte das in einem sehr zuversichtlichen Tone, doch Old Shatterhand antwortete lächelnd: "Das ist nicht so leicht, wie du zu denken scheinst. Wir werden, sobald es dunkel geworden ist, vom Felsen steigen. Jeder legt sich an eine Seite desselben, und wehe dann dem roten Krieger, welcher sich zu nähern wagt! Er würde weggeschossen. Du siehst, dass wir auf alle Fälle im Vorteil sind; aber eben weil ich die

roten Männer lieb habe und nicht gern auch nur einen Einzigen von ihnen töten will, bin ich bereit, auf alle diese Vorteile zu verzichten. Ich bin dein Freund, und du sollst nicht in der schlimmen Lage bleiben, in welcher du dich jetzt befindest. Ich will mit meinen Gefährten sprechen. Vielleicht sind sie bereit, mit euch zu reiten. Nur fragt es sich, welche Bedingungen du stellst. Gefangen kann doch nur derjenige sein, welcher ergriffen worden ist. Wollt ihr uns fangen, nun, so versucht es getrost; ich habe nichts dagegen; aber das würde ja eben der Kampf sein, welchen du vermeiden willst."

"Uff!", stieß der Häuptling hastig hervor. "Deine Worte treffen gerade so genau wie deine Kugeln. Old Shatterhand ist nicht nur ein Held des Kampfes, sondern auch ein Meister der Rede."

"Ich spreche nicht nur zu meinem, sondern auch zu deinem Nutzen. Warum sollen wir



Feinde sein? Ihr habt die Tomahawks gegen die Soldaten und die Navajos ausgegraben; würde es nicht von großem Nutzen für euch sein, wenn Old Shatterhand euer Verbündeter wäre, anstatt euer Feind sein zu müssen?"

Der Häuptling war klug genug, einzusehen, dass der Jäger recht hatte. Aber sein Schwur band ihm die Hände. Darum erklärte er: "Ich muss euch als Feinde betrachten, bis die Versammlung gesprochen hat. Bist du nicht damit einverstanden, so müssen die Waffen sprechen."

"Ich bin einverstanden; ich werde mit meinen Gefährten reden, und ich denke, dass sie sich bereit zeigen werden, mit euch zu reiten, aber als Gefangene nicht."

"Als was denn sonst?"

"Als Begleiter."

"So wollt ihr nicht eure Waffen ausliefern und euch auch nicht binden lassen?"

"Nein, auf keinen Fall!"

"Uff! So will ich dir das Letzte sagen. Gehst du nicht mit darauf ein, so belagern wir euch hier trotz deines Zaubergewehres. Ihr brecht jetzt mit uns nach unserm Dorfe auf; ihr behaltet eure Waffen, eure Pferde und werdet auch nicht gefesselt. Wir werden ganz so tun, als ob wir im Frieden mit euch lebten; dafür aber schwört ihr uns zu, dass ihr euch ohne Gegenwehr dem Beschlusse der Beratung fügen wollt. Ich habe gesprochen. Howgh!"

Dieses letztere Wort war der Beweis, dass er nun auf keinen Fall weiter nachgeben werde; aber Old Shatterhand war mit diesem Ergebnisse der Unterredung auch vollständig zufrieden. Wenn die Roten jetzt Ernst mit dem Angriffe machten, so war es vollständig unmöglich, ihnen heiler Haut zu entgehen.

Es war ein großes Glück, dass sie einen solchen Respekt vor dem Zaubergewehre besaßen; dadurch war jetzt erreicht worden, was zu erreichen überhaupt in der Möglichkeit lag. Jedenfalls musste dieser Respekt auch auf den Beschluss der Versammlung der Alten einwirken. Darum antwortete Old Shatterhand: "Der "große Wolf" soll erkennen, dass ich sein Freund bin. Ich will gar nicht erst mit meinen Genossen sprechen, sondern dir gleich jetzt in ihrem und meinem Namen mein Wort geben. Wir werden uns ohne Gegenwehr in den Beschluss fügen."

"So nimm dein Calumet, und beschwöre, dass du so handeln wirst."

Old Shatterhand löste die Friedenspfeife von der Schnur, tat ein wenig Tabak in den Kopf und steckte denselben mittels des Punks (Präriefeuerzeug) in Brand. Dann stieß er den Rauch gegen den Himmel, gegen die Erde, nach den vier Richtungen

aus und sagte: "Ich verspreche, dass wir an keine Gegenwehr denken werden!"

"Howgh!", nickte der Häuptling. "Jetzt ist es gut."

"Nein, denn auch du musst dein Versprechen besiegeln", erklärte Old Shatterhand, indem er dem Roten die Pfeife hinhielt.

Dieser hatte vielleicht im Stillen darauf gerechnet, dass ihm das erlassen werde. In diesem Falle hätte er sich nicht an sein Versprechen gebunden gefühlt und, wenn nur die Weißen erst vom Felsen herunter waren, nach seinem Gutdünken gehandelt. Doch fügte er sich ohne Widerrede, indem er die Pfeife nahm, den Rauch in derselben Weise nach den vier Richtungen blies und dann sagte: "Den vier Weißen wird von uns nichts Böses geschehen, bis die Beratung der Alten über ihr Schicksal beschlossen hat. Howgh!"

Nun gab er Old Shatterhand das Calumet zurück und ging zu Knox und Hilton, welche noch genau so dalagen, wie sie niedergeschlagen worden waren.

"Auf diese erstreckt sich mein Versprechen nicht", sagte er. "Sie gehören zu den Mördern, denn wir haben ihre Pferde als die unsrigen erkannt. Ihre Strafe wird eine schwere sein. Wohl ihnen, wenn deine Hand ihre Seelen von ihnen genommen hätte. Sie scheinen tot zu sein."

"Nein", antwortete Old Shatterhand, dessen scharfem Auge es während der Unterredung nicht entgangen war, dass die beiden einmal leise die Köpfe erhoben hatten, um sich umzusehen. "Sie sind nicht tot; sie sind sogar nicht mehr ohnmächtig; sie stellen sich nur tot, weil sie glauben, wir werden sie hier liegen lassen."

"So mögen die Hunde sich erheben, sonst zermalme ich sie mit dem Fuß!", rief der

Häuptling, indem er jedem der beiden einen so gewaltigen Fußstoß versetzte, dass sowohl Knox als auch Hilton es aufgab, Bewusstlosigkeit zu heucheln; sie standen auf. Ihre Angst war so groß, dass es ihnen gar nicht einfiel, an Flucht oder Verteidigung zu denken.

"Ihr seid meinen Kriegern heute früh entkommen", sagte der Häuptling im grimmigsten Tone. "Nun hat der große Manitou euch in meine Hand gegeben, und ihr sollt für die Mordtaten, welche ihr begangen habt, am Marterpfahle heulen, dass es alle Bleichgesichter des Gebirges hören."

Die beiden verstanden jedes Wort des Roten, da derselbe ein ziemlich gutes Englisch sprach.

"Mordtaten?", fragte Knox in der Absicht, den Versuch zu machen, sich durch Leugnen zu retten. "Davon wissen wir nichts. Wen

sollen wir ermordet haben?"

"Schweig, Hund! Wir kennen euch, und auch diese Bleichgesichter hier, welche euretwegen in unsre Hände gefallen sind, wissen, was ihr getan habt!"

Knox war ein listiger Bursche. Er sah Old Shatterhand unverletzt und unbeschädigt neben dem Roten stehen. Die Indianer hatten es nicht gewagt, sich an dem berühmten Manne zu vergreifen. Wer in seinem Schutze stand, war gewiss ebenso sicher vor ihnen wie er selbst; darum kam dem Mörder ein Gedanke, welchen er für den einzig rettenden hielt. Old Shatterhand war ein Weißer; er musste sich also der Weißen gegen die Roten annehmen. So wenigstens dachte Knox und darum antwortete er: "Natürlich müssen sie wissen, was wir getan haben, denn wir sind ja mit ihnen geritten und seit Wochen mit ihnen zusammengewesen."

"Lüge nicht!"

"Ich sage die Wahrheit. Frage Old Shatterhand, welcher dir erklären und beweisen wird, dass wir gar nicht diejenigen sein können, für welche wir von euch gehalten werden."

"Irrt euch nicht", erklärte Old Shatterhand. "Wenn ihr glaubt, dass ich eine Lüge sprechen werde, um euch der verdienten Strafe zu entziehen, so muss ich euch sagen, dass es mir unmöglich einfallen kann, mich auf gleiche Stufe mit euch zu stellen. Ihr wisst, was ich von euch denke; ich habe es euch gesagt und meine Ansicht über euch auch nicht geändert."

Er wendete sich von ihnen ab.

"Aber, Sir", rief Knox, "Ihr wollt uns doch nicht etwa in dieser Gefahr verlassen! Es handelt sich um unser Leben!"

"Allerdings, nachdem es sich vorher um das Leben der von euch Gemordeten gehandelt hat. Ihr habt den Tod verdient, und ich habe gar keine Veranlassung, dagegen zu sein, dass einem jeden sein Recht werde."

"Alle Wetter! Kommt Ihr uns so, nun, so weiß ich auch, was ich zu tun habe. Rettet Ihr uns nicht, nun, so sollt Ihr mit uns zugrunde gehen!" Und sich von Old Shatterhand ab und zu dem Häuptlinge wendend, fuhr er fort: "Warum ergreifst du nicht auch diese vier? Sie haben sich ja auch an dem Pferderaub beteiligt und auch mit auf die Utah geschossen; gerade durch ihre Kugeln sind die meisten eurer Leute gefallen!"

Das war eine Frechheit sondergleichen. Old Shatterhand machte eine Bewegung, als ob er sich auf den unverschämten Menschen stürzen wolle, besann sich aber eines andern und blieb schweigend stehen. Dennoch folgte die Strafe sofort der Tat,

und was für eine Strafe. Die Augen des Häuptlings leuchteten auf; sie sprühten förmlich Blitze, als er Knox andonnerte: "Feigling! Du hast nicht den Mut, die Schuld allein zu tragen und wirfst sie auf andre, gegen welche du eine stinkende Kröte bist. Dafür soll die Strafe für dich nicht erst am Marterpfahle, sondern gleich jetzt beginnen. Ich werde mir deinen Skalp nehmen, und du sollst leben und ihn an meinem Gürtel hängen sehen. Nani witsch, nani witsch!"

Diese beiden Utahworte bedeuten "mein Messer, mein Messer!" Er rief sie den am Rande der Blöße stehenden Indianern zu.

"Um Gottes willen!", schrie der Bedrohte auf. "Bei lebendigem Leibe skalpieren, nein, nein!"

Er tat einen Sprung, um zu fliehen; aber der Häuptling war ebenso schnell wie er, schoss ihm nach und ergriff ihn beim Halse; ein Druck seiner starken Hand und Knox

hing in derselben, schlaff wie ein Lappen. Ein Indianer kam gerannt, um dem Häuptling das Messer zu bringen. Dieser nahm es, warf den halb Erstickten auf den Boden, kniete auf ihn - drei schnelle Schnitte, ein Ruck am Haare, ein entsetzlicher Schrei des unter ihm Liegenden, und er erhob sich, den blutigen Skalp in der linken Hand. Knox bewegte sich nicht; er war wieder ohnmächtig geworden; sein Schädel bot einen entsetzlichen Anblick dar.

"So muss es jedem Hund ergehen, welcher die roten Männer zerreißt und dann Unschuldige vernichten will!", rief der "große Wolf", indem er den Skalp in den Gürtel steckte.

Hilton hatte mit Grauen gesehen, was seinem Gefährten geschehen war. Der Schreck machte ihn fast unbeweglich; er sank langsam neben dem Skalpierten nieder und blieb dort sitzen, ohne ein Wort zu sagen.

Der Häuptling gab ein Zeichen, auf welches die Roten herbeikamen; bald wimmelte die Lichtung von ihnen. Hilton und Knox wurden mit Riemen gefesselt.

Old Shatterhand war, sobald der "große Wolf" vom Skalpieren gesprochen hatte, auf den Felsen gestiegen, um nicht Zeuge der grausigen Szene sein zu müssen, sondern seinen Gefährten mitzuteilen, welches Resultat er erzielt habe.

"Das ist schlimm", meinte Jemmy. "Konnten Sie uns denn nicht ganz frei bringen?"

"Nein; das war unmöglich."

"Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn Sie es hätten zum Kampfe kommen lassen!"

"Ganz gewiss nicht. Es hätte uns jedenfalls das Leben gekostet."

"Oho! Wir hätten uns gewehrt. Und bei der

Angst, welche die Roten vor dem Stutzen haben, hätten wir nicht zu verzweifeln gebraucht. Sie hätten es sicher nicht gewagt, uns nahe zu kommen."

"Das ist wahrscheinlich; aber sie hätten uns ausgehungert. Ich habe zwar davon gesprochen, dass wir unsre Pferde verzehren würden, aber ich wäre lieber vor Hunger gestorben, als dass ich meinen Rappen getötet hätte."

"Das hätten Sie gar nicht zu tun gebraucht. Bei der Eröffnung der Feindseligkeiten wäre es für die Roten das Erste gewesen, unsre Pferde zu erschießen."

"Aber gerade dadurch wären wir des besten Mittels zu entkommen, beraubt gewesen."

"Fort mit den Pferden! Wir selbst hätten uns gerettet. Zweihundert Mann rund um die Blöße! Die Roten stehen also nicht dicht bei- oder gar hintereinander. Wir hätten uns,

sobald es dunkel wurde, von den Felsen fortgeschlichen, vier Personen gerade auf einen Punkt. Vielleicht wären wir auf eine Lücke gestoßen und durch dieselbe entkommen; keinesfalls aber hätten wir es mit mehr als einem oder höchstens zwei Roten zu tun gehabt - - zwei Schüsse oder zwei Stiche und wir wären durchgebrochen."

"Aber was dann? Du stellst dir die Sache ganz anders vor, als sie geworden wäre. Die Roten hätten rundum Feuer angebrannt und unsre Absicht, zu entfliehen, sofort bemerkt. Und selbst wenn es uns gelungen wäre, ihre Reihe zu durchbrechen, so hätten wir gar nicht sehr weit kommen können, ohne sie auf unsrer Spur zu haben. Wir hätten einige von ihnen töten müssen und dann nicht die mindeste Aussicht auf Schonung gehabt."

"Das ist sehr richtig", stimmte der Hobble-Frank bei. "Ich weeiß gar nich, wie es so eenem dicken Jemmy Pfefferkorn nur

beikommen kann, gescheiter als unser Old Shatterhand sein zu wollen. Du bist immer und shtets das Gänseei, welches klüger als die Henne sein will. Old Shatterhand hat sein Möglichstes getan, und ich gebe ihm dafür die erschte Zensur mit der Eens und eenem Schternchen hintendran, und ich gloobe sehr beschtimmt, dass der Davy ganz derselbigen Ansicht is."

"Das versteht sich ganz von selbst", antwortete dieser. "Der Kampf hätte zu unserm sichern Untergang geführt."

"Wozu aber führt es, dass wir mit ihnen ziehen?", fragte Jemmy. "Es ist doch anzunehmen, dass die Versammlung der Alten uns auch als Feinde behandelt."

"Das wollt' ich ihnen nich geraten haben", drohte Frank. "Bei der Geschichte habe ich doch ooch noch een Wörtchen mitzuschprechen. Mich bringt keener leicht an so eenen Marterpfahl. Ich wehre mich

mit Haut und Haar dagegen."

"Das darfst du ja nicht. Es ist geschworen worden. Wir müssen alles ruhig über uns ergehen lassen."

"Wer hat denn das gesagt? Siehste denn wirklich nich ein, du trauriger Seefensieder, dass dieser Schwur seine Mucken und Parabeln hat. Es gehört doch wahrhaftig keen gastronomisches Spiegelteleskop dazu, einzusehen, dass sich unser berühmter Shatterhand da eene ganz allerliebste Hinterportiere offgelassen hat. Davon, dass wir alles über uns ergehen lassen müssen, schreibt Obadja nischt. Es heeßt, wie du gehörst hast, dass wir an keene Gegenwehr denken werden. Gut, das halten wir. Mögen sie beschließen, was sie wollen, wir werden nich mit tausendzentnerigen, eisernen Dampfkränen dreinschlagen; aber List, List, das is der wahre Jakob; das is keene Gegenwehr. Wenn uns der Sufflör zum Tode verurteilt, so verschwinden wir durch irgend



eene Versenkung und tauchen jenseits des Hoftheatersch mit konzentrierter Grandifloria wieder off."

"Grandezza, meinst du wohl", verbesserte Jemmy.

"Schprichste mir schon wieder über den Schnurrbart weg!", zürnte der Kleine. "Wenn nur du nicht reden wolltest! Ich werde schon wissen, wie ich mich im Konvexationslexikon zu benehmen habe! Grandezza! Gran is een Apothekergewicht von zwölf Pfund, und dezza, dezza, das is gar nischt, verschtanden! Aber Grand heeßt groß und Floria bedeutet, sich in Flor, im Glück, in der Blüte befinden. Wenn wir also in Grandifloria offtauchen, so wird jeder genügend komfortable Mensch wissen, was ich damit gemeent und angedeutet habe. Mit dir aber darf man gar nicht durch die Blume schprechen; schöne Redewendungen verschtehste nicht, und alles Höhere is dir wurscht und schnuppe. Ich bin dein treuer

Busenfreund; aber wenn ich dich so da vor mir stehen sehe, grad so protokollarisch, wie du dicke bist, so scheigen mir die Wehmutstränen in die Wimpern und ich möchte mit dem toten Cäsar rufen: "Ooch du, mein Sohn, schwimmst mitten drin im Teiche!" Bessere dich also, Jemmy, bessere dich, solange du dich noch bessern kannst! Du verbitterst mir das Leben. Wenn ich dann später 'mal die Oogen geschlossen habe, aus dem edleren Dasein geschwunden und um das bessere Leben gebracht durch deine pupillarischservilitätische Impertinenz, so wirscht du mit Bedauern auf zu meinen Geistern schauen und dir die Finger wund ringen aus Gram und Herzeleid darüber, dass du mir hier unten im irdischen Daseinsformat so oft und chronologisch widersprochen hast!"

Das war nicht etwa im Scherz gesagt; die gegenwärtige Lage der vier Männer war ja überhaupt keine zum Scherzen geeignete. Er meinte es sehr ernst, der kleine,

eigentümliche Mensch. Jemmy wollte ihm eine vielleicht ironische Antwort geben, aber Old Shatterhand winkte ihm ab und sagte: "Frank hat mich verstanden. Ich habe auf Gegenwehr verzichtet, aber nicht auf List. Doch würde es mir lieb sein, wenn ich nicht zu einer so spitzfindigen Auslegung meines Versprechens gezwungen wäre. Ich hoffe, dass uns noch andre und ehrlichere Hilfsmittel zu Gebote stehen werden. Jetzt haben wir es zunächst mit der Gegenwart zu tun."

"Und da fragt es sich vor allen Dingen", fiel Davy ein, "ob wir den Roten trauen dürfen. Wird der "große Wolf" Wort halten?"

"Ganz gewiss. Niemals hat ein Häuptling den Schwur gebrochen, bei welchem er das Calumet rauchte. Bis zur Beratung können wir uns den Utahs getrost schlafend anvertrauen. Lasst uns hinab- und zu Pferde steigen. Die Roten rüsten sich zum Aufbruche."

Knox und Hilton waren von den Indianern auf ihre Pferde gebunden worden. Der Erstere, welchen noch tiefe Ohnmacht umfassen hielt, lag lang auf dem Pferde, um dessen Hals man seine Arme gezogen hatte. Die Utahs verschwanden einer hinter dem andern in der Enge des Pfades. Der Häuptling war der Letzte; er wartete auf die Weißen, um sich ihnen anzuschließen. Das war ein gutes Zeichen, denn es war das gerade Gegenteil der erwarteten feindseligen Behandlung. Die Jäger hatten geglaubt, dass man sie in die Mitte nehmen und auf das strengste bewachen werde. Nun aber war anzunehmen, dass der "große Wolf" kein Misstrauen hege, sondern dem Versprechen Old Shatterhands vollen Glauben schenke.

Als er mit ihnen den engen Indianerpfad zurückgelegt hatte und am Rande des Waldes angekommen war, hatten die Roten ihre Pferde schon unter den Bäumen hervorgeholt und stiegen auf. Der Zug setzte sich in Bewegung. Die vier Weißen blieben

mit dem Häuptlinge am Ende desselben, während die Spitze von einigen Indianern gebildet wurde, welche Knox und Hilton zwischen sich genommen hatten. Das war Old Shatterhand lieb, denn die Roten ritten im Gänsemarsche, weshalb der Zug so lang wurde, dass am Ende desselben das Jammer des nun wieder ins Bewusstsein zurückkehrten Skalpierten nicht gehört werden konnte.

Jetzt, wo sich die Prärie wieder öffnete, gab es eine weite Fernsicht bis zu den Elk-Mountains hin, bis zu deren Fuß sich die Ebene erstreckte. Old Shatterhand fragte den Häuptling nicht, aber er sagte sich selbst, dass zwischen diesen Bergen das Ziel des heutigen Rittes liege. Es wurde überhaupt nicht gesprochen. Die Weißen beobachteten sogar gegeneinander ein tiefes Schweigen, denn alles Reden wäre unnütz gewesen. Man musste warten, bis man am Lagerplatz der Utah angekommen war; dann erst konnte ein Entschluss gefasst, ein Rettungsplan

erdacht werden. -